

Fachhochschule Nordwestschweiz FHNW  
Hochschule für Soziale Arbeit HSA  
Bachelor-Studium in Sozialer Arbeit  
Muttenz

**Interkulturelle Soziale Arbeit**

**Die Rolle der Kultur in der Kooperation mit  
traumatisierten geflüchteten Personen**

Bachelor-Thesis vorgelegt von  
Dilan Gül  
Matrikelnummer 11-489-325

Eingereicht bei  
Dr. Caroline Grosser Ummel  
Muttenz, im 2023

## **Abstract**

Die Zahl der Asylgesuche in der Schweiz steigen an. Die Soziale Arbeit im Asylwesen ist konfrontiert mit traumatisierten geflüchteten Personen aus verschiedenen Ländern.

Diese Arbeit befasst sich mit der Bedeutung der Kultur in der Kooperation mit traumatisierten geflüchteten Personen.

Professionelle der Sozialen Arbeit sind in der Kooperation mit traumatisierten geflüchteten Personen gefordert einen adäquaten Umgang mit für sie fremden Kulturen, Werten, Ritualen und Sprachen zu finden. Durch den Einbezug von interkulturellen Ansätzen wird versucht, die Kooperation mit traumatisierten geflüchteten Personen methodisch zu gestalten. Es werden Annahmen getroffen, wie die Kultur den Umgang mit traumatisierenden Erlebnissen erleichtern oder erschweren kann und wie Professionelle der Sozialen Arbeit darauf reagieren können.

Es wird zudem in nachfolgender Arbeit auf die Kernkompetenzen im Umgang mit traumatisierten Geflüchteten eingegangen. Das theoretische Wissen über deren Lebenslage und kulturellen Hintergrund und das praktische Wissen wie zum Beispiel über interkulturelle Kommunikationsmethoden gehören zu den Kernkompetenzen. Die Selbstreflexion spielt dabei eine bedeutende Rolle.

# Inhaltsverzeichnis

<b>1</b>	<b>Einleitung</b>	<b>1</b>
1.1	<i>Themenbereich und Ausgangslage</i>	1
1.2	<i>Zentrale Fragestellung und Unterfragen</i>	3
1.3	<i>Zielsetzung der Arbeit und Eingrenzung des Themas</i>	4
1.4	<i>Aufbau</i>	5
1.5	<i>Zentrale Begriffe der Fragestellung</i>	6
<b>2</b>	<b>Trauma</b>	<b>9</b>
2.1	<i>Trauma bei geflüchteten Personen</i>	9
2.2	<i>Posttraumatische Belastungsstörung</i>	11
2.3	<i>Indirekte Traumatisierung bei PSA</i>	12
2.4	<i>Lebenslage der geflüchteten Personen</i>	14
<b>3</b>	<b>Kultur und Kulturverständnis</b>	<b>18</b>
3.1	<i>Kulturbegriff</i>	18
3.2	<i>Kulturverständnis in der Sozialen Arbeit</i>	19
3.3	<i>Homo- versus Heterogenität der Kultur</i>	20
3.4	<i>Kulturalisierung und Intersektionalität</i>	22
<b>4</b>	<b>Exkurs: transkulturelle Psychotraumatologie</b>	<b>24</b>
<b>5</b>	<b>Zwischenfazit</b>	<b>27</b>
<b>6</b>	<b>Interkulturelle Soziale Arbeit</b>	<b>29</b>
6.1	<i>Interkulturelle Kompetenz</i>	29
6.2	<i>Konzepte interkultureller Kompetenz</i>	32
6.2.1	<i>Migrationspädagogisches Konzept nach Wolfram Stender und Anja Reinecke-Terner</i>	32
6.2.2	<i>Interkulturelle Kommunikationsfähigkeit nach Knapp</i>	33
6.2.3	<i>Kompetenzen der Interkulturalität nach Keller</i>	36
6.3	<i>Religiosität und Spiritualität</i>	36
6.3.1	<i>Definition und Unterscheidung</i>	36
6.3.2	<i>Religion als Faktor bei Trauma und Bewältigungsmechanismen</i>	37
6.3.3	<i>Religiosität und Spiritualität bei traumatisierten geflüchteten Personen</i>	37
<b>7</b>	<b>Fallbeispiel</b>	<b>40</b>
<b>8</b>	<b>Fazit</b>	<b>42</b>
8.1	<i>Beantwortung der Fragestellung</i>	42
8.2	<i>Kritischer Ausblick</i>	45

8.3	<i>Weiterführende Fragen</i>	46
<b>9</b>	<b>Literaturverzeichnis</b>	<b>47</b>
9.1	<i>Abbildungsverzeichnis / Tabellenverzeichnis</i>	52
<b>10</b>	<b>Ehrenwörtliche Erklärung</b>	<b>53</b>

# 1 Einleitung

Das folgende Kapitel dient der Einführung in die Thematik. Die Ausgangslage der Thematik wird umrissen und eingegrenzt. Neben der Erläuterung des Gegenstands der Untersuchung sowie des Ziels und des Erkenntnisinteresses der vorliegenden Arbeit, folgt darauf aufbauend die Definition der Fragestellung und deren Präzisierung durch weitere ergänzenden Unterfragen. Zuletzt wird der Aufbau der Arbeit aufgezeigt und Begriffe aus der Fragestellung definiert.

## 1.1 Themenbereich und Ausgangslage

Im Jahr 2021 wurden in der Schweiz 14'928 Asylgesuche gestellt. Der Vergleich zum Vorjahr zeigt, dass die Asylgesuche um 35.2 Prozent gestiegen sind und somit 3'887 Gesuche mehr eingereicht wurden. Die meisten Gesuche stammten von Menschen aus Afghanistan, der Türkei und Eritrea, wie Abbildung 1 darstellt. Asylsuchende aus Syrien, Algerien, Sri Lanka und dem Irak machten die übrigen Gesuche aus (vgl. Staatssekretariat für Migration SEM 2022). Die Flüchtlingskrise im Jahr 2015, und damit verbunden der Anstieg der Flüchtlingszahlen, machte auf das Thema Migration und Soziale Arbeit aufmerksam. Die Anzahl von Asylgesuchen steigt seit 2015 erstmals wieder. Das Staatssekretariat für Migration (SEM) teilte in seiner Medienmitteilung vom 25. Oktober 2022 mit, dass die Asylunterkünfte in der Schweiz ausgelastet sind und für die Aufnahme, Unterbringung und Versorgung der Asylsuchenden neue Unterkünfte geschaffen werden (vgl. SEM 2022). Durch diesen immensen Anstieg der Asylgesuche ist es vorhersehbar, dass die Soziale Arbeit vor grossen Herausforderungen in der Beratung und Begleitung der geflüchteten Menschen steht.

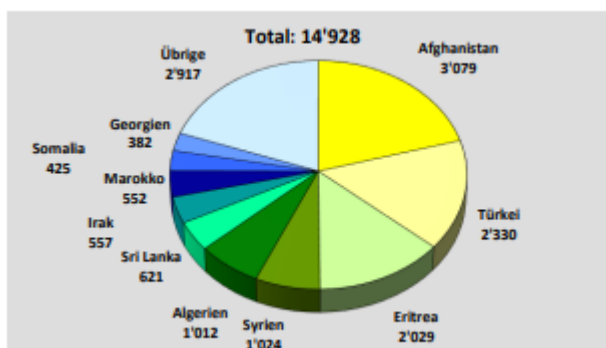


Abb. 1: Asylgesuche: Wichtigste Nationen (in: SEM 2022 15)

Zudem stellt der aktuelle Ukraine Konflikt auch die Soziale Arbeit vor grosse Herausforderungen. Die aktuelle Ukraine Krise stellte unter anderem auch die Soziale Arbeit vor grossen Herausforderungen. Die Praxiserfahrung der Autorin im Bereich Asylwesen in einem Wohnheim für unbegleitete minderjährige Asylsuchende in Basel-Stadt, zeigt, dass der Alltag der Professionellen der Sozialen Arbeit geprägt ist durch die gleichzeitige Aufnahme vieler Flüchtlinge, volle Asylzentren, lange Wartezeiten im Asylprozess, fehlende Tagesstrukturangebote für Asylsuchende, Leben auf engem Raum und das Gefühl von Diskriminierung bei nicht-ukrainischen Flüchtlingen.

Menschen die in ihrem Leben Flucht- und Migrationserfahrungen erlebt haben, weisen eine höhere Wahrscheinlichkeit einer Traumatisierung und / oder einer posttraumatischen Belastungsstörung auf. Zu den traumatisierenden Ereignissen zählen Naturkatastrophen, Kriegserlebnisse, Folter und Gewalt (vgl. Maier/Schnyder 2019: 75-77). Die Autorin stellt bei ihrer täglichen Arbeit mit geflüchteten Personen fest, dass posttraumatische Belastungsstörungen oftmals die Integration im Migrationsland, das Erlernen der Landessprache des Aufnahmelandes und die allgemeine psychische Gesundheit beeinflussen. Die Professionellen der Sozialen Arbeit (PSA) werden in der täglichen Arbeit mit ihren Klient\*innen mit Personen aus verschiedenen sozialen Schichten, Berufen, Herkunft, Sprache und Kultur konfrontiert. Im Unterstützungsprozess bringt dies eine hohe thematische Komplexität mit sich. Asefaw und Gebrehgiabher (vgl. Asefaw/Gebrehgiabher 2019: 16) beschreiben, dass es für ein gemeinsames Fallverstehen bei geflüchteten Personen einen kultursensiblen Blickwinkel braucht. In ihrem Fallbeispiel beziehen sich ebendiese auf geflüchtete Personen aus Eritrea, die ihr Leiden oft über mythische Hypothesen äussern. Der besagte Fall ereignete sich in einem Asylzentrum in der Schweiz. Eine junge Frau aus Eritrea schrie, dass eine böse Hand sie berührt habe. Danach wurde ihr Zustand apathisch. Sie warf sich auf den Boden und sagte, dass ihr der Teufel ausgetrieben werden müsse, da sie von einem bösem Geist besetzt sei. Sie schlug sich mehrmals auf den Kopf, warf mit Gegenständen um sich und verlor für einige Sekunden das Bewusstsein. Junge Männer aus Eritrea, die sich auch im Asylzentrum befanden, schlugen darauf auf die Frau ein, in der Annahme ihr damit den Teufel austreiben zu können. Laut Asefaw und Gebrehgiabher sind in Eritrea psychische Krankheiten mit einem Stigma behaftet. So sprechen viele Eritree\*innen nicht von einer Depression, wenn körperliche Symptome auftreten, die nach westlicher Medizin damit assoziiert werden würden. Oft wird seelisches Leiden mit einer Besessenheit von Dämonen beschrieben. Dies wird von der eritreischen Gesellschaft eher als Krankheit akzeptiert und als eine normale Reaktion auf Wut oder Stress bezeichnet. Damit Fachpersonen in westlichen Aufnahmeländern diese Interpretation der Symptome verstehen, ist ein interkulturelles

Denken und Handeln vonnöten (vgl. ebd.: 15). In diesem Fallbeispiel zeigt sich das Interesse der Autorin sich mit diesem Themengebiet auseinanderzusetzen.

Die Autorin dieser Bachelorarbeit arbeitet als Sozialarbeiterin in Ausbildung in einem Wohnheim für unbegleitete minderjährige Asylsuchende in Basel-Stadt. In ihrer täglichen Arbeit ist sie mit jungen Menschen konfrontiert, die aus einer für die Autorin fremden Kultur stammen. Unterschiede, die von Aussenstehenden oftmals mit der Kultur begründet werden, sieht die Autorin vom Hygieneverständnis bis zur Essgewohnheit und Kommunikationsmustern. Für die Autorin stellt sich die Frage, wie interkulturelles Denken und Handeln aussehen kann und was dieses beinhaltet. Die Sicht von Asefaw und Gebrehziabher wird zwar von der Autorin unterstützt aber in der täglichen Arbeit mit geflüchteten Personen braucht es neben dem Verständnis für andere Kulturen auch die Konfrontation. Bei einem Fall wie im Beispiel wäre demnach eine Intervention und das Aufzeigen, dass eine «Austreibung» derart in der Schweiz strafrechtlich verfolgt werden kann, sinnvoll.

## **1.2 Zentrale Fragestellung und Unterfragen**

Aufgrund der obengenannten Ausgangslage wird in dieser Arbeit der folgenden zentralen Fragestellung nachgegangen:

*Welche Rolle hat die Kultur in der Zusammenarbeit zwischen Professionellen der Sozialen Arbeit und traumatisierten geflüchteten Personen?*

Um die Fragestellung zu beantworten, werde ich mich den Themen Kultur, Trauma, Traumabewältigung und Migration befassen. Dabei steht der Bezug zur Sozialen Arbeit im Fokus. Dazu werden folgende Unterfragen gestellt:

*Was versteht man unter dem Begriffen Trauma und posttraumatische Belastungsstörungen?*

*Wie zeigt sich ein Trauma und wie entsteht es?*

*Was ist Kultur und was versteht die Soziale Arbeit unter Kultur?*

Der Ursprung meines Forschungsinteresses auf diesem Gebiet liegt darin, dass ich mich bei meiner täglichen sozialpädagogischen Arbeit im Asylbereich frage, inwiefern eine kultursensible Herangehensweise in der Beratung und Betreuung von traumatisierten Personen mit Fluchterfahrung sinnvoll ist.

Ich habe im Studium gelernt, die Klient\*innen in ihrer Lebenswelt, in der sie sich bewegen, wahrzunehmen. Meiner Interpretation nach bedeutet dies, dass in der Sozialen Arbeit auch die Kultur und damit auch die sogenannten kulturellen Unterschiede berücksichtigt werden sollen. Hingegen kann eine kultursensible Herangehensweise manchmal als kontrovers betrachtet werden, da Verhalten und Probleme der Klient\*innen oft kulturell begründet werden. Freise (2007: 23) beschreibt, dass diese Denkweise zu Stereotypisierung und zu Ausgrenzung führen kann. Aus diesem Grund ergibt sich eine weitere zu beantwortende Unterfrage für die vorliegende Arbeit:

*Was sind die Herausforderungen, Risiken und Chancen beim Einsatz von kultursensiblen Interventionen?*

### **1.3 Zielsetzung der Arbeit und Eingrenzung des Themas**

Wie bereits in Kapitel 1.1 beschrieben, wird die Soziale Arbeit im Asylbereich mit kultureller und ethnischer Pluralität konfrontiert. Der fachliche Diskurs über die Bedeutung von Kultur und dem Umgang mit kultureller Vielfalt steht im Fokus dieser Bachelorarbeit. Das Erkenntnisinteresse liegt dabei im Verstehen, welche Rolle die Kultur in der Zusammenarbeit mit traumatisierten geflüchteten Personen hat und welchen Einfluss diese auf die tägliche Arbeit der PSA in der Kooperation mit ebendiesen Personen hat. Geflüchtete Personen, die einen Asylantrag in der Schweiz stellen, sind nicht als eine homogene Gruppe zu betrachten. Die Gruppe besteht aus Frauen und Männern unterschiedlichen Alters, sowie Minderjährigen im Kindes- und Jugendalter, aus Familien oder Alleinstehenden. Sie stammen aus verschiedenen Regionen und Ländern, haben einen unterschiedlichen Bildungsstand, andere Religionszugehörigkeiten und unterschiedliche Fluchtgründe (vgl. Fetz 2018 o.S). Deshalb erachte ich es als nicht repräsentativ und korrekt, bei geflüchteten Personen von einer homogenen Gruppe zu sprechen. Aus eigenem Interesse und der aktuellen Tätigkeit als Sozialarbeiterin in Ausbildung im Asylbereich, bin ich täglich mit Menschen aus anderen Kulturen konfrontiert. Diese stammen primär aus Afghanistan, Somalia und Eritrea. Dass unsere Wahrnehmung von geflüchteten Personen und Kultur unterschiedlich sein kann, hat sich bei der Ukraine-Krise gezeigt. Die öffentliche Meinung, stark unterstützt durch Politik und Medien, suggerierten eine sogenannte Ähnlichkeit mit den geflüchteten Personen aus der Ukraine mit Fokus auf die Kultur, unter anderem wurde auch die Religion erwähnt. Es herrschte ein grösseres Einfühlen, da der Krieg in Europa stattfinden würde. Dieses Einfühlen zeigte sich



auch in der Hilfsbereitschaft und Offenheit gegenüber den geflüchteten Personen aus der Ukraine. Angekommen im Aufnahmeland, sind die meisten geflüchteten Personen aufgrund ihrer gemachten Erfahrungen im Herkunftsland und während der Flucht traumatisiert. PSA werden mit diversen Herausforderungen konfrontiert, die eine kultursensible Haltung und Interkulturalität erfordert. Nicht nur in Bezug auf die Flüchtlingsdebatte, sondern in Bezug auf die gesamte Globalisierung hat die interkulturelle Soziale Arbeit in den letzten Jahren an Bedeutung gewonnen (vgl. Freise 2007: 10). Interkulturelle Soziale Arbeit ist in allen Handlungsfeldern der Sozialen Arbeit anzutreffen und beschreibt die kulturelle Dimension Sozialer Arbeit. Dabei bezieht sich die Interkulturalität auf geflüchtete Personen und Einheimische (vgl. ebd.: 19f.). Die vorliegende Arbeit beinhaltet wichtige Handlungsfelder und Themen der Sozialen Arbeit. Es werden Trauma, Migration und Kultur behandelt. Eine vertiefte Auseinandersetzung mit Trauma und Traumabewältigung ist nicht Bestandteil dieser Arbeit. Eine Ausweitung auf therapeutische Massnahmen würde den vorgesehenen Umfang dieser Arbeit überschreiten. Das Verständnis des Kulturbegriffs in der Sozialen Arbeit wird kurz vorgestellt. Auch hier ist eine vertiefte Analyse dessen nicht das Ziel dieser Arbeit. Vielmehr soll sich herauskristalisieren, in welchen Bereichen der Sozialen Arbeit Kultursensibilität angebracht und nützlich ist. Der zentrale Untersuchungsgegenstand meiner Arbeit umfasst die Arbeitsbeziehung zwischen PSA und zuvor definierten Klient\*innen.

## **1.4 Aufbau**

Diese Bachelorarbeit wird auf Basis einer Recherche aus Fachliteratur der Sozialwissenschaften verfasst und ist in acht Kapitel gegliedert. Das erste, einleitende Kapitel gibt einen Überblick über das Thema und über die Fragestellung. Um die Bedeutung von Kultur in der Zusammenarbeit von den PSA und traumatisierten geflüchteten Personen zu verstehen, werden im zweiten und dritten Kapitel grundlegende Begriffe erläutert. Im zweiten Kapitel erfolgt ein Überblick zum Thema Trauma und Trauma Entstehung. Zudem werden Lebenslagen geflüchteter Personen dargestellt und erläutert. In Kapitel drei wird versucht das Phänomen Kultur einzuordnen und die Bedeutung kultureller Hintergründe für die soziale Arbeit aufzuzeigen. In Kapitel vier folgt dann ein kleiner Exkurs zu der transkulturellen Psychotraumatologie und anschliessend wird im fünften Kapitel eine Zusammenfassung über die bisherigen Erkenntnisse gemacht und die Fragestellungen beantwortet. Im nächsten Kapitel versucht die Autorin, die Erkenntnisse aus den vorherigen Kapiteln mit der Arbeitsbeziehung zwischen PSA und geflüchteten Personen in Verbindung zu bringen. Dies mit Bezug auf die Interkulturalität. Durch diese versuchte Verknüpfung ist

das Kapitel sechs zentral in dieser Arbeit. Im Anschluss wird das Fallbeispiel aus dem Kapitel 1.1 nochmals aufgegriffen und anhand sozialarbeiterischer Ansätze bearbeitet. Abschliessend folgt das Fazit. Die Fragestellung wird beantwortet und Schlussfolgerungen für die Soziale Arbeit werden gezogen, sowie weiterführende Fragen gestellt.

## **1.5 Zentrale Begriffe der Fragestellung**

Damit von einem gemeinsamen Verständnis ausgegangen werden kann, werden die zentralen Begriffe der Fragestellung und der Arbeit nachfolgend erläutert.

### **Soziale Arbeit**

Die Profession Soziale Arbeit, welche die Berufsgruppen Sozialarbeit, Sozialpädagogik, Soziokulturelle Animation, Kindererziehung und Sozialpädagogische Werkstattleitung umfasst, wird von AvenirSocial (2014: o.S. ) wie folgt definiert:

Die Profession Soziale Arbeit fördert den sozialen Wandel, Problemlösungen in menschlichen Beziehungen sowie die Ermächtigung und Befreiung von Menschen, um ihr Wohlbefinden zu heben. Unter Nutzung von Theorien menschlichen Verhaltens und sozialer Systeme vermittelt Soziale Arbeit am Punkt, wo Menschen und ihre sozialen Umfelder aufeinander einwirken. Dabei sind die Prinzipien der Menschenrechte und sozialer Gerechtigkeit für die Soziale Arbeit fundamental.

### **Interkulturalität, Kultursensibilität und Transkulturalität**

Interkulturalität in der Sozialen Arbeit bedeutet die wiederholte eigene Reflexion der eigenen kulturellen Prägung. Diese hat eine Auswirkung auf das Gegenüber (vgl. Friese 2019: 14f.). Diese kritische Reflexion führt zu einer Sensibilisierung der Wahrnehmung der eigenen Werthaltung, der eigenen Bedürfnisse und der Einbettung in soziale Systeme und gesellschaftliche Rahmenbedingungen. Interkulturalität bedeutet das Aufeinandertreffen von zwei oder mehreren Kulturen und die gegenseitige Beeinflussung der Kulturen. In der Praxis beschäftigt sich Interkulturalität mit Überschneidungen und der Abhängigkeit der verschiedenen Systeme. Das Ziel dabei ist es, Handlungsspielräume zur Überwindung von Differenzen zu gestalten. Die Transkulturalität hingegen setzt den Fokus auf Gemeinsamkeiten von Systemen und betrachtet die Kulturen nicht als homogenen, voneinander zu trennende Einheiten, sondern deren Vernetzung und Vermischung zu einer Globalkultur (vgl. ebd.: 15).

## **Flüchtling**

Als Flüchtling werden im allgemeinen Sprachgebrauch Personen bezeichnet, die ihre Heimat aufgrund einer ausserordentlichen Situation verlassen haben und sich auf der Flucht befinden. Assoziiert wird diese Begriffsverwendung mit Personen, die in einem Schlauchboot das Mittelmeer überqueren wollen. Im juristischen Sinne ist aber nicht jede immigrierte Person ein Flüchtling. Die Genfer Konvention (Vereinte Nationen 1951: Genfer Flüchtlingskonvention, Art. 1A.2) legt fest, welche Eigenschaften für einen Flüchtlingsstatus vorausgesetzt werden. Demnach ist ein Flüchtling eine Person, die sich:

aus der begründeten Furcht vor Verfolgung wegen ihrer Rasse, Religion, Nationalität, Zugehörigkeit zu einer bestimmten sozialen Gruppe oder wegen ihrer politischen Überzeugung sich ausserhalb des Landes befindet, dessen Staatsangehörigkeit sie besitzt, und den Schutz dieses Landes nicht in Anspruch nehmen kann oder wegen dieser Befürchtungen nicht in Anspruch nehmen will; oder sich als staatenlose infolge solcher Ereignisse ausserhalb des Landes befindet, in welchem sie ihren gewöhnlichen Aufenthalt hatte, und nicht dorthin zurückkehren kann oder wegen erwähnten Befürchtungen nicht dorthin zurückkehren will». (Bach 2018: 65).

Die Flucht stellt eine besondere Form von Migration dar. Die Fluchtmigration wird in der heutigen soziologischen Forschung in einem grösseren Kontext betrachtet und bezieht sich auf die Zwangsmigration. Dazu gehören Personen, die von Menschenhandel betroffen sind, Menschen in Gebieten nach bewaffneten Konflikten und Menschen, die wegen Klimawandel oder Naturkatastrophen ihre Heimat verlassen mussten (vgl. Verwiebe/Seewann/Wolf 2018: 229f.). In der Schweiz legt das Schweizerische Asylgesetz (Art. 3 AsylG) Kriterien fest, welche definieren wer einen Flüchtlingsstatus bekommt und wer nicht. Um alle Personen einzuschliessen, die geflüchtete sind, wird in dieser Arbeit unabhängig vom Asylentscheid und vom juristischen Begriff von «geflüchteten Personen» gesprochen.

Die Abbildung 2 zeigt die Unterschiede zwischen geflüchteten Personen und Migrant\*innen.

### Stressoren durch Migration

- |   |  |
|---|--|
| <ul style="list-style-type: none"><li>• <b>Flüchtlinge</b><ul style="list-style-type: none"><li>– <b>planen selten</b><ul style="list-style-type: none"><li>• benutzen oft Schlepper</li><li>• Familien verschulden sich</li><li>• wählen Aufnahmeland nicht frei</li></ul></li><li>– <b>dürfen Anfangs nicht arbeiten</b></li><li>– <b>können nicht zur Gesellschaft beitragen</b></li><li>– <b>Internierung</b></li><li>– <b>illegaler Aufenthalt</b></li></ul></li></ul> | <ul style="list-style-type: none"><li>• <b>Migranten</b><ul style="list-style-type: none"><li>– <b>planen Emigration</b><ul style="list-style-type: none"><li>• keine Schlepper</li><li>• Familienbeziehungen oft intakt</li><li>• wählen Aufnahmeland</li></ul></li><li>– <b>finden Arbeit</b> (allerdings beschränkt durch unterschiedliche Regulative)</li><li>– <b>können zur Gesellschaft beitragen</b> (wenn auch die Barrieren, welche die etablierte Gesellschaft aufgebaut hat, keineswegs immer leicht zu durchdringen sind)</li><li>– <b>keine Internierung</b></li></ul></li></ul> |
|---|--|

Abb. 2: Unterschied Flüchtling und Migrant\*innen (in Meyer 2009: 226)

Wie bereits erwähnt, stellt die Flucht eine Zwangsmigration dar. So planen Flüchtlinge ihre Migration selten im Voraus und sind häufig auf Schlepper angewiesen, damit sie der Not im Herkunftsland entkommen können. Um die die Schlepper bezahlen zu können, nehmen sie grosse Schulden auf sich. Hingegen können Migrant\*innen ihre Migration planen und brauchen keine Schlepper. Flüchtlinge wählen das Aufnahmeland nicht freiwillig aus, sondern sind auf Vermutungen und Empfehlungen von anderen angewiesen. Wobei Migrant\*innen das Aufnahmeland in der Regel frei wählen können. Ein weiterer Unterschied zu den Migrant\*innen ist, dass Flüchtlinge im Rahmen ihres Asylverfahrens nicht einer beruflichen Tätigkeit nachgehen können. Migrant\*innen können je nach Arbeitsbewilligung eine Arbeitsstelle annehmen und am wirtschaftlichen sowie auch gesellschaftlichen Leben teilnehmen. Flüchtlinge müssen oft in Asylzentren leben (vgl. Meyer 2009: 266f.).

## **2 Trauma**

In diesem Abschnitt wird Trauma in Kontext von traumatisierten geflüchteten Personen näher betrachtet. Die Begriffe Trauma und Posttraumatische Belastungsstörungen werden erläutert und beschrieben, welche Faktoren bei geflüchteten Personen eine Traumatisierung auslösen können. Die Begriffserklärung basiert auf Literatur der Sozialarbeitswissenschaften und Psychologie. Wobei, wie eingangs erwähnt, eine vertiefte Auseinandersetzung im Detail mit Trauma im psychologischen Setting nicht vorgesehen ist. Da PSA in der Kooperation mit traumatisierten geflüchteten Personen mit belastenden Situationen konfrontiert werden, wird darauf eingegangen, welchen Einfluss dies auf die PSA und Arbeitsqualität haben kann. Abschliessend wird auf das Thema psychische Gesundheit der geflüchteten Personen in der Schweiz eingegangen. Es wird mittels des Migrationsmodells nach Sluzki erklärt, wie sich die postmigrantische Situationen der geflüchteten Personen aussieht.

### **2.1 Trauma bei geflüchteten Personen**

Menschen machen im Leben diverse Erfahrungen, die das Selbst- und das Weltbild verändern. Diese Erfahrungen können wichtige Meilensteine im Leben sein, wie zum Beispiel das Studium abschliessen, aber auch kleinere alltägliche Ereignisse, wie ein Gespräch oder ein Restaurantbesuch. Mit jeder Erfahrung, die wir machen, erweitert sich unsere innere Landkarte, das eigene Bild und das Bild von unserer Umgebung. Jede Erfahrung gleicht einer Blüte, die neu dazukommt und an der richtigen Stelle eingeordnet wird. Auch ein Trauma ist eine Erfahrung und eine weitere Blüte, die dazukommt. Dieses Blütenblatt ist anders und lässt sich nicht so einfach in das Bild von sich selbst, der Menschheit und der Welt integrieren. Da es aber in der Natur der Menschen liegt, die Erfahrungen einzuordnen, findet auch dieses Blütenblatt seinen Platz (vgl. Zito/Martin 2016: 18). Diese eine etwas andere Beschreibung einer Traumatisierung kann durch eine wissenschaftliche Definition erweitert werden. Nach der internationalen Klassifikation von Krankheiten der Weltgesundheitsorganisation, ICD 10 (International Statistical Classification of Diseases und Related Health Problems) wird ein Trauma wie folgt beschrieben: «belastenden Ereignis oder einer Situation mit aussergewöhnlicher Bedrohung oder katastrophalem Ausmass ausgesetzt zu sein, die bei fast jedem eine tiefe Verstörung hervorrufen würde» (WHO 2000 zit. nach Scherwath/Friedrich 2020: 20).

In der Alltagssprache wird der Begriff Trauma auch bei weniger einschneidenden Ereignissen verwendet. Oft werden Ereignisse, die mit einer negativen Erfahrung verbunden sind, wie zum Beispiel eine misslungene Prüfung oder unbefriedigende Ferienerfahrungen, in der Alltagssprache als Trauma bezeichnet. Diese Erfahrungen werden zwar von den betroffenen Personen als belastend oder ärgerlich wahrgenommen, jedoch entsprechen diese Erfahrungen weder im Ereignis noch in seinen Folgen dem fachlichen Verständnis von einem Trauma. Bei einem Trauma handelt es sich um extreme und lebensbedrohliche Ereignisse, die bei den Betroffenen ein hohes Angstniveau aufweisen (vgl. ebd.).

Nicht nur das Eintreten eines Traumas ist schlaggebend, sondern auch wie man darauf reagiert. Ein vitales Diskrepanzerlebnis zwischen bedrohlichen Situationsfaktoren und den individuellen Bewältigungsmöglichkeiten führt schlussendlich zu Gefühlen von Hilfslosigkeit und schutzloser Preisgabe und bewirkt eine dauerhafte Erschütterung von Welt- und Selbstverständnis (vgl. Fischer/Riedesser 2009, zit. nach Zito/Martin 2016:19).

Für die Entstehung eines Traumas gibt es verschiedene Gründe, die einen Einfluss auf die Verarbeitung haben. Ein Trauma wird in Typ I und in Typ II gegliedert. Wobei ein Typ I Trauma von Ereignissen ausgelöst wird, die plötzlich und unvorhersehbar auftreten, und nicht beabsichtigt sind. Beispiele hierfür sind Unfälle oder Naturkatastrophen. Der Unterschied zu Traumtyp II liegt darin, dass es sich beim Traumtyp II um sich wiederholende Erlebnisse handelt. Hier sind die Beispiele Gewalt, Folter und oder Vergewaltigung. Betrachtet man die Situationen der geflüchteten Personen, kann man davon ausgehen, dass ihre gemachten Erfahrungen sehr häufig dem Traumtyp II zugeordnet werden. In ihren Herkunftsländern haben sie Gewalt erlebt und waren Krieg, Folter und politischer Verfolgung ausgesetzt. Je nach Region gibt es eine massivere Gewalt gegenüber Frauen und Mädchen, die verschleppt, versklavt und systematisch vergewaltigt werden. Auch stellt Beschneidung, Zwangsheirat und Zwangsprostitution eine andere Art von Gewalt dar. Das Ende der bewaffneten Konflikte und Kriege bedeutet nicht gleich Frieden. Die Nachkriegsgesellschaft ist geprägt von den traumatischen Erlebnissen, die sie häufig lange begleiten. Aus den Forschungen mit Holocaustüberlebenden ist bekannt, dass Eltern ihr Trauma weiter an die eigenen Kinder geben. Nicht nur dort, wo Krieg und bewaffnete Konflikte herrschen, können traumatisierende Ereignisse geschehen, sondern genauso auch in Herkunftsländern, die als sicher eingestuft werden (vgl. ebd.: 26f.). Kleine, unsichere und übervolle Boote mit geflüchteten Personen, die das Mittelmeer überqueren wollen, dürften vielen aus den Medien bekannt sein. Diese Bilder machen deutlich, dass das Verlassen des Herkunftslandes nicht das Ende der traumatisierenden Erfahrungen für geflüchtete Personen bedeuten. Auf der Flucht werden sie weiterhin mit lebensgefährlichen

Situationen wie Überfallen und Gewalt konfrontiert. In Ländern, wie zum Beispiel Libyen werden geflüchtete Personen inhaftiert und gefoltert.

Weitere Belastungen kommen hinzu, wenn das Ziel Europa erreicht wird. Viele geflüchtete Personen müssen auf der Strasse Leben oder werden sogar inhaftiert. Andere werden von den Sicherheitskräften bedroht, geschlagen und misshandelt. Was deutlich wird ist, dass es sich nicht nur um ein traumatisches Erlebnis handelt, sondern um mehrere, die sich über eine längere Zeit zugetragen haben (vgl. ebd.).

## **2.2 Posttraumatische Belastungsstörung**

Eine Posttraumatische Belastungsstörung kann die Folge einer Traumatisierung sein. Nicht jeder Mensch entwickelt nach einer traumatischen Erfahrung eine posttraumatische Belastungsstörung (PTBS). Ob eine PTBS entwickelt wird oder nicht, ist von individuellen, zwischenmenschlichen und kontextuellen Faktoren abhängig. Eine akute Belastungsreaktion kann mehrere Wochen dauern und stellt einen gesunden Bewältigungsversuch dar. Wenn die Belastungsreaktion über diese Zeit andauert und keine Linderung eintritt, kann man von einer PTBS sprechen (vgl. Scherwath/Friedrich 2020:26). Bei einem Trauma wird das Ereignis als ein nicht normales Ereignis abgespeichert. Symptome einer PTBS sind, dass Erinnerungsfetzen willkürlich auftreten und gewisse Reize an das Trauma erinnern. So lösen sie wiederum starke emotionale und körperliche Reaktionen aus. Ein weiteres Symptom ist die Vermeidung. Traumatisierte Personen versuchen alles zu vermeiden, was sie wieder an das traumatische Erlebnis erinnern könnte, wie zum Beispiel ein Gespräch über das Trauma selbst oder ein Trauma nahes Thema. Andere Bewältigungsstrategien sind Gefühlsregulation durch Suchtmittelkonsum oder exzessive körperliche Aktivität. Weitere Symptome sind Trauer, Schuldgefühle, Scham, Kränkbarkeit und vegetative Symptome wie Schmerz, Schwindel und Atemnot. Neben diesen Faktoren, die stark das psychische Befinden beeinflussen, kommen in Zusammenhang damit die Folgen auf der sozialen Ebene hinzu. Bei den Betroffenen kann ein Gefühl der Entfremdung auftreten, die die Beziehung zu den nahestehenden Personen beeinträchtigt. Dies führt schlussendlich dazu, dass die Betroffenen den Kontakt zu anderen Menschen vermeiden. Darüber hinaus können die Betroffenen einen Vertrauensverlust gegenüber anderen Menschen entwickeln (vgl. Lindert 210: 389). Auf der körperlichen Ebene weisen Menschen, die ein traumatisches Ereignis erlebt haben, eine höhere Wahrscheinlichkeit auf körperlich zu erkranken (van der Kolk u.a. 1997, zit. nach ebd.).

Trauma und posttraumatische Belastungsstörungen können bei geflüchteten sowie auch bei nicht-geflüchteten Personen auftreten und die gleiche Symptomatik aufzeigen.

Im nächsten Unterkapitel geht es darum, welchen Einfluss die Kooperation mit traumatisierten geflüchteten Personen auf die PSA haben.

## **2.3 Indirekte Traumatisierung bei PSA**

Soziale Arbeit als Menschenrechtsprofession setzt sich für benachteiligte Menschen ein, um Gerechtigkeit zu schaffen und deren Wohlbefinden zu steigern. Bei traumatisierten geflüchteten Personen treffen PSA Themen wie Folter, sexuelle Gewalt, Krieg und Ausbeutung durch Schlepper an, welche diese PSA im Helfersystem fachlich wie emotional überlasten können. Die PSA haben ein erhöhtes Risiko eine indirekte Traumatisierung zu entwickeln und dadurch in ihrem privaten Leben, sowie auch in ihrer Arbeitsqualität beeinträchtigt zu werden (vgl. Lueger-Schuster 2019: 483). Unter indirekter Traumatisierung wird verstanden, dass Fachpersonen ein traumatisches Erlebnis zwar nicht selbst erlebt haben, aber durch die Erzählungen von traumatischen Ereignissen der Klientel traumatisiert werden. Durch diese Konfrontation können Folgestörungen entstehen, die unter anderem dazu führen, dass sich das Selbst- und Weltbild der PSA verändern. In der Kooperation mit traumatisierten geflüchteten Personen und durch die ständige Konfrontation mit Menschenrechtsverletzungen, Krieg und Verfolgung kann ein Misstrauen in die Menschen entstehen. Auch kann es sein, dass sich die subjektive Wahrnehmung von Sicherheit verändert. Gefühle wie Ohnmacht, Unwirksamkeit und Wertlosigkeit können in der Kooperation entstehen, da sich die PSA mit genau diesen Gefühlen der traumatisierten geflüchteten Personen auseinandersetzen. Das Spannungsfeld zwischen Nähe und Distanz kann nicht mehr reguliert werden. Auch das Kontrollbedürfnis ist eine weitere Folgestörung einer indirekten Traumatisierung. Diese Folgestörungen haben einen Einfluss auf die Qualität der Arbeitsbeziehung und damit auf die Kooperation zwischen traumatisierten geflüchteten Personen und den PSA. In weiteren Fällen kann sich das Empathieempfinden für das Gegenüber verringern oder gar verloren gehen, da diese fälschlicherweise für die negativen Gefühle verantwortlich gemacht werden. Die PSA können Abwehrmechanismen wie emotionale Distanzierung einsetzen, wobei dies bei der Klientel das Gefühl von Isolierung auslösen kann (vgl. ebd.: 485–488).

Für die Arbeit mit traumatisierten geflüchteten Personen ist es deshalb wichtig, diese obengenannten Warnsignale wahrzunehmen und die eigenen Grenzen zu kennen. Diese Grenzen können auf zweierlei Arten definiert werden. Einerseits die Grenze der emotionalen Belastbarkeit oder des erträglichen, andererseits die Grenzen der



Erreichbarkeit von Resultaten in der Kooperation. Die zweite Grenze wird durch rechtliche, politische und soziale Gesellschaftsbedingungen definiert. Die Gefahr, dass die PSA ein nicht Erreichen der Ziele als eigenes Unvermögen missinterpretieren, ist dabei gross. Deshalb ist eine hohe Achtsamkeit bezüglich der eigenen psychischen Gesundheit ein wichtiger Bestandteil der Selbstreflexion bei PSA in der Kooperation mit traumatisierter Klientel. Ursachen für Missinterpretationen in der Praxis können folgende sein: eigene Leistungsansprüche, hoher Falldruck, sowie ein selbstauferlegter Handlungsdruck, der in der eigenen moralischen Verpflichtung der Klientel gegenüber gründet. Als daraus folgende Symptome nennt Lueger-Schuster (2019: 491) verminderte Schlafqualität, Konzentrationsmangel, erhöhte Reizbarkeit, allgemein erhöhte Emotionalität und körperliche Erschöpfung. Eine weitere Folge kann auch eine Überidentifikation mit der Klientel sein, was zum Verlust an privaten Interessen führen kann. Nicht zuletzt kann daraus auch ein Zynismus gegenüber der eigenen Organisation oder der Politik entstehen. Davon Notiz nimmt dabei meist nur das nähere soziale Umfeld, das die Veränderungen bei den PSA wahrnimmt. Am Arbeitsplatz selbst ist es ohne entsprechende Instrumente schwer diese negativen Veränderungen im Einzelfall festzustellen. Deshalb ist es wichtig, dass die PSA selbst das Gespräch mit Berufskolleg\*innen suchen, und etwaige Schamgefühle bezüglich der eigenen Grenzen überwinden, wenn sie an ihre Belastungsgrenze stossen. Ein gängiges Mittel zur Verbesserung einer solchen Symptomatik, oder besser noch zur Prävention, ist beispielsweise die Team- oder Einzelsupervision. Eine Supervision verhilft den in einen Fall involvierten PSA zu einer Aussenperspektive. Diese ist wichtig, um eine allfällige Verstricktheit in den Fall allgemein, untereinander im Team, oder in der Kooperation zu lösen. Daraus kann sich im besten Fall ein frischer Blick auf den Fall bieten. Das Ziel dabei ist einerseits neue Handlungsmöglichkeiten zu finden und andererseits für die PSA Psychohygiene zu pflegen. Ein Erfolgsfaktor kann hier sein, dass die supervisierende Fachperson über ein Vergleichswissen für den vorliegenden Fall verfügt. Denn für die involvierten PSA ist ein spezifischer Fall oft das erste Mal und daraus ergibt sich ein Mangel an Vergleichswerten und Strategien, welcher durch die Supervision überbrückt werden kann. Gleichzeitig sorgen Supervisionen auf Organisationsebene für eine Kontrolle über die Arbeitsprozesse im Allgemeinen. Falls alle präventiven Massnahmen nicht ausreichen um die psychische Gesundheit, die auch eine gesunde Work-Life-Balance einschliesst, ausreichend zu erhalten, ist eine Psychotherapie ein weiterführendes Hilfsmittel. Die Vermittlung von Informationen über die Gründe und die Folgen der indirekten Traumatisierung seitens der Therapeut\*innen sind dabei ebenso zentral wie das Finden von Möglichkeiten zur Steigerung des Wohlbefindens durch Sport, private Kontakte oder Schlafhygiene (vgl. ebd.: 492f.).

Es wird deutlich, dass die Kooperation mit traumatisierten geflüchteten Personen belastend für die PSA sein kann und Herausforderungen mit sich bringen kann. Diese sollten von den PSA, den Organisationen, und von Berufskolleg\*innen sowie auch von den Vorgesetzten wahrgenommen, reflektiert und Hilfestellungen beigezogen werden.

Im nächsten Kapitel soll der Blick auf die prämigrationische, migrationische und postmigrationische Lebenslage der geflüchteten Personen gerichtet und die Komplexität der Situation erläutert werden.

## **2.4 Lebenslage der geflüchteten Personen**

Das folgende Zitat stammt aus einem Interview mit einem Mann, der in die Schweiz flüchtete und zu diesem Zeitpunkt in einem Bundesasylzentrum in der Schweiz befand. Er musste sein Heimatland aufgrund seiner politischen Einstellung und seines Engagements in einer verbotenen Partei verlassen. Dieser kurze Ausschnitt aus dem Interview gibt einen Einblick in die Komplexität der Geflüchtetererfahrung (Gross 2004: 160).

I am not crazy, I don't need to go to a psychiatrist. He keeps asking me about torture and my long stay in prison. The torture was bad, okay, but I had my companions in the prison and we were supporting each other, so I could handle it. My situation here is much worse. I cannot take care of my family. I just sit around and there is nothing to do. How can I work at a construction firm with my hands, or even in a restaurant? [...] I am not even able to [...] continue with my political work without the possibility to move to other countries legally. I am out of business; I am a broken man. The doctor tells me to talk about all this stuff, and that it would help. But instead it makes me sick even more, if I recall my desperate situation twice a week. And the general practitioner at the camp finds one disease after another. Eventually they will tell me that I will die. (ebd.)

Ein erheblicher Teil der geflüchteten Personen, die in der Schweiz leben, ist mit psychischen Problemen und Traumatisierungen konfrontiert. Für die Mehrheit der geflüchteten Personen besteht ein Bedarf für eine ressourcenorientierte Stabilisierung und einer Ressourcenstärkung, um den Umgang mit psychosozialen Belastungen zu erleichtern (vgl. Müller/Thorshaug/Stamm 2020:5). Bislang wurden keine repräsentativen Zahlen darüber erhoben, wie viele geflüchtete Personen in der Schweiz an einer posttraumatischen Belastungsstörung leiden. In der internationalen Literatur wird angegeben, dass rund 30 Prozent der geflüchteten Personen an einer Traumafolgestörung leiden. In der Schweiz liegt die Prävalenz psychischer Erkrankungen bei geflüchteten Personen circa bei 50–60 Prozent, wovon in der Deutschschweiz weniger als 10 Prozent eine Behandlung erhalten

(vgl. Müller et al. 20178: 9). Diese Zahlen sind Schätzungen von Expert\*innen aus der Schweiz, die im Asylbereich tätig sind. Zito und Martin (2016:48) beschreiben, dass viele geflüchtete Personen schwer belastet und häufig traumatisiert sind. Auch ist es entscheidend, was nach traumatischen Erlebnissen passiert. Langes Asylverfahren und unsichere Bedingungen in Flüchtlingslagern erhöhen die Wahrscheinlichkeit, an einer psychischen Störung zu erkranken. Die Lebenslage der geflüchteten Personen ist in vielerlei Hinsicht herausfordernd: Ihre Lebenssituation ist gekennzeichnet durch Umbrüche und existenzielle Unsicherheiten. Viele mussten ihre Familien, ihr soziales Umfeld, die Arbeit oder die Schule hinter sich lassen. Im Herkunftsland haben sie ihre Wurzeln, ihre Beziehungen und einen sozialen Status. Angekommen im Aufnahmeland haben sie zuerst grosse Hoffnungen. Sie sind erleichtert darüber, es geschafft zu haben und in Sicherheit zu sein. Ihre Träume, der Familiennachzug und eine bessere Zukunft scheinen nun realisierbar. Die Hoffnungen sind nicht von Dauer und es folgen Ernüchterungen und Enttäuschungen. Zusätzlich ist im Aufnahmeland alles anders. Die Sprache, die Schrift und das Aussehen der Menschen können im Aufnahmeland anders sein. Alltägliches, das im Herkunftsland als natürlich wahrgenommen wird, kann im Aufnahmeland fremd oder anders erscheinen. Beispiele dafür können sein wie man sich grüsst, oder was unter höflichem Benehmen verstanden wird. Viele können sich auf das Neue nicht einlassen, da sie sich grosse Sorgen um ihre Familien und Menschen machen, die sie im Herkunftsland oder auf der Flucht zurückgelassen haben. Die Tatsache, dass sie diese Menschen nicht unterstützen können, sorgt für Schuldgefühle.

Nebst all diesen Faktoren kommen noch die Sorgen um die aktuelle Lebenssituation. Hierzu gehört auch die Gewissheit um den Verbleib im Aufnahmeland. Gefühle der Perspektiv- und Hoffnungslosigkeit entstehen und die Zukunft bleibt ungewiss (vgl. ebd.: 13f.).

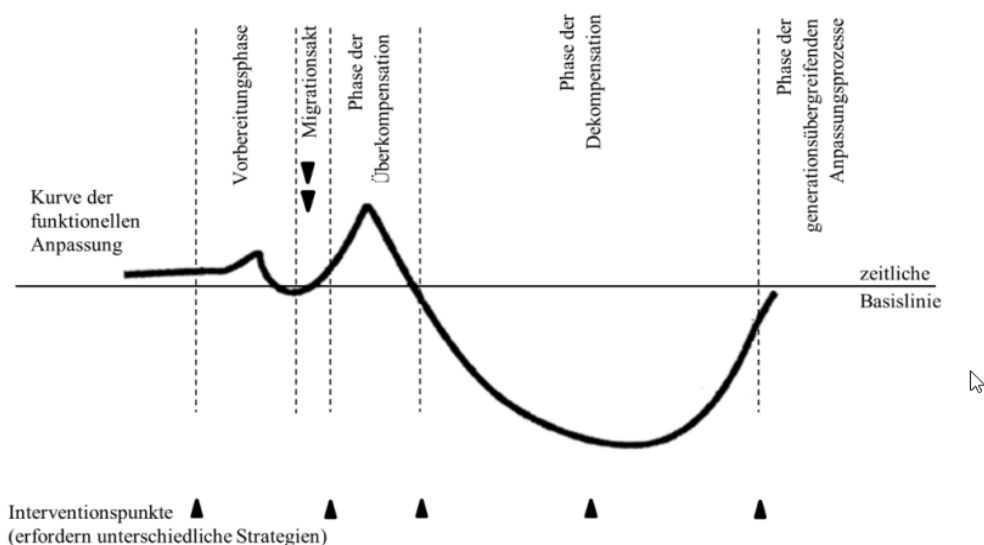


Abb. 3: Belastungen der Migration nach Carlos E. Sluzki (in: Sluzki 2010: 110)

Eine Übersicht über die Migrationsphasen gibt die Abbildung 3. Dabei wird der Migrationsprozess in fünf Schritte geteilt. Im ersten Schritt der Vorbereitungsphase wird die Entscheidung getroffen, das Heimatland zu verlassen und auszuwandern. Die erste Phase ist gekennzeichnet durch Hoffnung und Energie. Der Migrationsakt stellt die Reise vom Herkunftsland in das Aufnahmeland dar. In der dritten Phase, Phase der Überkompensation, sind die Erwartungen und die Energie hoch. Die Träume sind unversehrt. In der Phase der Dekompensation ist die Phase des Ankommens abgeschlossen. Die neue Realität stimmt oft nicht mit den Erwartungen überein. Zusätzlich muss der Verlust der kulturellen Verwurzelung und der vertrauten Werte verarbeitet werden. Diese Herausforderungen können in Krisen mit medizinischen oder psychiatrischen Symptomen münden. In der letzten Phase, der generationsübergreifenden Anpassungsprozesse, geht es um den Umgang der ersten, zweiten oder der nächsten Generation mit dem Wertekonflikt (vgl. Sluzki 2010: 109-119). Angekommen im Aufnahmeland treffen für geflüchtete Personen zwei Kulturen aufeinander: Die sogenannte Erst-Kultur im Herkunftsland und die Kontakt-Kultur im Aufnahmeland. Für die Betroffenen bedeutet dies, dass ein adäquater Umgang mit dem Zusammentreffen zweier Kulturen gefunden werden muss (vgl. Kizilhan/Klett 2021: 51).

Wichtig für die Beratung und Begleitung der geflüchteten Personen ist, dass jede Migrationsphase sich durch eigene Phänomenologie, Konflikte und Bewältigungsstrategien auszeichnet. In jeder Phase können individuelle sowie auch familiäre Konflikte entstehen. Welches Ausmass diese Konflikte annehmen, ist davon abhängig welche Lösungs- und Bewältigungsstrategien die geflüchteten Personen mitbringen und welche Ressourcen sie haben. Sluzki (2010: 119f.) betont die Wichtigkeit der Prävention und die Vorbereitung der geflüchteten Personen auf mögliche Herausforderungen und Schwierigkeiten einer Migration. Darunter zählen die Vorbereitung auf Zeiten von Einsamkeit und Entwurzelung, den Kontakt zu den anderen Personen aus dem Heimatland weiterzupflegen, die Sprache im Aufnahmeland möglichst schnell zu lernen und sich über die Bestimmungen, Systeme und Umgangsformen des Aufnahmelandes zu informieren.

Bei geflüchteten Personen kommt hinzu, dass sie sich mit dem Fremden und dem Eigenen auseinandersetzen (siehe Modell Sluzki). Graef-Caliess und Machleidt (2019: 132f.) betrachten dieses Auseinandersetzen ähnlich wie die Identitätsentwicklung in der Adoleszenz, wobei dort eine Auseinandersetzung zwischen Ich, Familie und Gesellschaft erfolgt. Herkunftskultur und Aufnahmekultur müssen im Selbst ausbalanciert werden, um einen neuen Lebensmittelschwerpunkt zu finden.

In diesem Kapitel wurde deutlich, dass Kriegs-, Gewalt-, oder Fluchterfahrung erhebliche Belastungssituation darstellt. Diese Erlebnisse führen oft zu einer Traumatisierung und zu einer posttraumatischen Belastungsstörung. Die Konfrontation mit ebendiesen traumatischen Erlebnissen führen nicht nur bei den Betroffenen selbst zu einer Destabilisierung, sondern können bei den PSA eine Übertragung/Gegenübertragung auslösen. Anhand der Migrationsphasen nach Sluzki wird deutlich, dass Kultur und Wertesysteme eine immense Rolle bei der Anpassung und Integration im Aufnahmeland spielen. Sie können förderlich oder hinderlich sein (vgl. Kizilhan/Klett 2010: 53). An dieser Stelle stellt sich die Frage nach der Definition und der Rolle der Kultur bei Individuen und in der Gesellschaft. Im nächsten Kapitel wird versucht, darauf eine Antwort zu geben.

### **3 Kultur und Kulturverständnis**

Wie im vorhergehenden Kapitel aufgezeigt wurde, ist bei geflüchteten Personen die Wahrscheinlichkeit unter einer posttraumatischen Belastungsstörung zu leiden stark erhöht. Nebst anderen Belastungsfaktoren kommt das Zurechtfinden in der neuen Kultur dazu. Die Grundfrage in diesem Diskurs lautet: Was ist Kultur und was versteht die Soziale Arbeit unter Kultur? Das nachfolgende Kapitel setzt sich mit dem Phänomen Kultur auseinander. Nach einer Erläuterung des Kulturbegriffs, wird dieser im nächsten Schritt von der Perspektive der Sozialen Arbeit beleuchtet. Zudem wird aufgezeigt, wie der Kulturdiskurs in der Sozialen Arbeit interpretiert wird. Abschliessend wird diskutiert, welches Verständnis von Kultur für die Soziale Arbeit wichtig ist.

#### **3.1 Kulturbegriff**

Der Kulturbegriff kennt in der heutigen Zeit viele Definitionen und Bedeutungen, die je nach Kontext unterschiedlich verwendet werden. Dies führt zu einer Unübersichtlichkeit in der Verwendung des Begriffs. In der Anthropologie, Ethnographie, Soziologie und Psychologie wird der Begriff Kultur jeweils unterschiedlich aufgefasst und definiert (vgl. Aouf 2016: 15). Einfachheit halber wird im nachfolgenden auf die Definition einer Wissenschaft eingegangen. Auernheimer (1999 zit. nach ebd.: 22) definiert Kultur wie folgt: «Kultur ist das Orientierungssystem, das unser Wahrnehmen, Bewerten und Handeln steuert, das Repertoire an Kommunikation und Repräsentationsmitteln, mit denen wir uns verständigen, uns darstellen, Vorstellungen bilden». Aus dieser Definition lässt sich ableiten, dass Kultur in einer Gemeinschaft gelebt wird und zwischen mehreren Personen stattfindet. Die bestimmten Verhaltensweisen ethnischer Gruppen und deren moralische Vorstellungen werden der Kultur zugeschrieben. Kultur ist nicht von Individuen abhängig, sondern wird durch die Interaktion einer Gesamtheit bestimmt. Dadurch entsteht, besteht und verändert sich die Kultur. Eine Kultur ist geprägt durch Normen und Werte, welche das menschliche Verhalten beeinflussen. Diese Normen und Werte sind anscheinend erlernbar, da es auch anderen Menschen ausserhalb des jeweiligen Kulturkreises möglich ist, eine andere Kultur kennenzulernen und sich dieser anzupassen (Fetz 2018 o.S.).

## 3.2 Kulturverständnis in der Sozialen Arbeit

Bei jeder Wissenschaft stehen andere Faktoren im Vordergrund. Demnach ist es wichtig, dass auch die Sozialarbeitswissenschaft eine eigene Definition für den Begriff Kultur entwickeln kann. Die Legitimation dafür liefert die Tatsache, dass die Soziale Arbeit mit Problemstellungen zu tun hat, die durch Kultur erfasst und diskutiert werden. (vgl. Aouf 2016:15f.).

Am Anfang der 1980er Jahre trat Kultur als fachlich relevanter Sachverhalt, im sozialarbeitswissenschaftlichen Diskurs, als eine Reaktion auf die Migrationstatsache auf. Bis dahin wurde Kultur nicht als relevanter Bezugspunkt berücksichtigt, da davon ausgegangen wurde, dass der Aufenthalt von Menschen aus anderen Kulturen und ethnischen Zugehörigkeiten nicht dauerhaft und zeitlich begrenzt sein würde. Die Themeninhalte beschränkten sich auf ausländerrechtliche Fragen, wobei auch Handlungskonzepte darauf ausgerichtet waren. Die Angebote der Sozialen Arbeit waren meist defizitorientiert. Dadurch gestaltete sich die Zusammenarbeit schwierig und oft auch überfordernd auf beiden Seiten. Auf Assimilation ausgerichtete Sonderangebote zum Ausgleich von vermeintlichen Mängeln der Klientel wurden zunehmend hinterfragt. So entstanden neue Handlungskonzepte mit Fokus auf interkulturelle Kompetenzen, interkulturelle Öffnung, sowie Förderung und Akzeptanz von Diversität. Damit veränderte sich die Sichtweise auf das Phänomen Kultur und den Kulturbegriff (vgl. ebd.: 18f.) Eine fundierte Beschreibung des Kulturverständnisses in der Sozialen Arbeit legt Freise (2007: 16-18) dar. Freise zeigt in seinen Erörterungen folgende zentrale Punkte des Kulturbegriffs für die Handlungsfelder der Sozialen Arbeit auf:

- Soziale Arbeit nimmt ihr Klientel in deren eigenen Lebenswelt wahr und orientiert sich danach. Kultur definiert sich durch Alltagsverhalten der Menschen, wie zum Beispiel Lebensstile, Wertesysteme und Normen sowie auch Rituale, Gesten und Verhalten.
- Kultur ist ein dynamischer Begriff, denn Menschen haben in ihrem Leben oder in ihrem Alltag unterschiedliche Rollen und gehören parallel unterschiedlichen Kulturen an. Im Gegensatz zum dynamischen Kulturbegriff steht ein statischer Kulturbegriff, welcher kritisch zu hinterfragen ist. Ein statischer Kulturbegriff geht davon aus, dass Menschen als Mitglieder einer Gesellschaft sich Wissen, Glauben, Moral etc. aneignen. Dies führt zu der Annahme, dass einheitliche Kultur für Ethnien und Nationalstaaten herrschen. Wobei es auch innerhalb einer ethnischen Kultur auch Widersprüche, Gegensätze und Uneinigkeiten gibt. Ein statisches Verständnis von Kultur führt zu stereotypem Denken.
- Ein dynamischer Kulturbegriff geht davon aus, dass Kultur eine Bewegung zwischen «sich öffnen» und «sich schliessen» ist. Wenn Menschen neue Ideen aus anderen

Kulturen annehmen, sich die Verhaltensweisen angewöhnen und sich mit deren Wertesystemen identifizieren, dann öffnen sie sich. Es ist aber auch möglich sich durch die Kultur von Anderen abzugrenzen. Was bei einem Individuum anders ist als bei einem anderen, kann durch den kulturellen Hintergrund begründet werden. Das man anders ist, wird erst bewusst, wenn man sich ausserhalb der gewohnten Zone aufhält. Beispiele dafür können sein, Kleidung, Essen, Wohnkultur. Der Mensch entscheidet selbst inwieweit er sich öffnen oder schliessen möchte, in dem Sinne neue Sachen übernehmen oder sich abgrenzen möchte.

- Der Kulturbegriff sollte weit gefasst sein und unterschiedliche gesellschaftliche Ebenen miteinbeziehen. Menschen bewegen sich in Nationalkulturen, Freizeitkulturen, Sprachkulturen etc., welche die Verhaltensweisen der Menschen individuell prägen.

Freise (vgl. 2007: 18) hält fest, dass das Verständnis von Kultur in der Sozialen Arbeit dynamisch sein, und damit ohne stereotypes Denken und Vorurteile auskommen sollte. Ein homogenes und statisches Kulturverständnis sei problematisch, da von Grosskollektiven: Länder, Gesellschaften, Staaten, Völker und Nationen gesprochen wird, die alle gleichgeschaltet sind. Individuen werden als Angehörige solcher Grosskollektive wahrgenommen und dadurch werden bestimmte psychosoziale Eigenschaften und Fähigkeiten in ihrem Denken, Fühlen und Handeln angenommen. Geflüchtete Personen haben ihre Kultur als unbewusste Selbstverständlichkeit erlernt, unter anderem durch das Wertesystem und Alltagsbräuche. Diese Selbstverständlichkeiten können von der Kultur des Aufnahmelandes stark abweichen (vgl. Aouf 2016: 22).

### **3.3 Homo- versus Heterogenität der Kultur**

Der niederländische Forscher Geert Hofstede (2011 zit. nach Kizilhan/Klett 2021: 14) untersuchte, wie man verschiedene Kulturen überhaupt miteinander vergleichen könnte. Um das Verhalten und Erleben von Menschen anhand der zugehörigen Kultur zu erklären, nahm er fünf sogenannte Kulturdimensionen an. Diese lauten wie folgt

- Machtdistanz
- Unsicherheitsvermeidung
- Individualismus versus Kollektivismus
- Maskulinität versus Femininität
- lang- bzw. kurzfristige Orientierung

Laut Hofstede dienen die Kulturdimensionen nicht dazu, Bewertungen über Individuen oder Personengruppen zumachen. Kulturelle Unterschiede in Dimensionen zu unterteilen, ist



kritisch zu hinterfragen. Die Vorgehensweise setzt eine homogene Landeskultur voraus, welche faktisch nicht besteht. Auf die Heterogenität der jeweiligen Landeskulturen und deren kulturelle Pluralität, wie zum Beispiel Unterschiede städtische und ländliche Gebiete, wird nicht eingegangen (vgl. ebd.: 14f.). Eindeutig ist, dass das die Kulturdimensionen von Hofstede nicht dem Verständnis von Kultur in der Sozialen Arbeit entsprechen. Migrierte oder geflüchtete Personen werden als Angehörige eines Grosskollektivs und nicht als Individuen in spezifischen gesellschaftlichen Kontexten betrachtet. Diese Einordnung führt dazu, dass man von homogenen Gruppen wie beispielsweise von Türken, Afghanen, Russen oder Ausländern spricht. Diese Einordnung wird durch Assoziationen wie abwertende Zuschreibung, Fremdheit oder zeitlich begrenztem Aufenthalt begleitet. Eine andere Beschreibung hierfür ist «Othering». Von Othering wird gesprochen, wenn Personen als anders und fremd beschrieben werden (vgl. Leiprecht 2018: 210f.). Die Definition von Kulturverständnis in der Sozialen Arbeit nach Freise ist für die sozialen Berufe hilfreicher, da es die Individualität, sowie auch zu die Gruppenzugehörigkeit, der Menschen aus anderen Kulturen berücksichtigt (Lersner/Kizilhan 2017, zit. nach Kizilhan/Klett 2021: 15). Dieses dynamische Verständnis der Kultur verhindert eine voreilige Beurteilung des Gegenübers und zeigt, dass Selbstreflexion und Erkenntnis wichtig sind, wenn wir zum Beispiel Gestik oder Mimik deuten. Ein Beispiel hierfür ist ein Gespräch im Beratungskontext, wo das Gegenüber während des Gesprächs keinen Blickkontakt herstellt. Würde es sich in diesem Beispiel um eine muslimische Frau handeln, würde man ihr Verhalten als Schüchternheit oder Unsicherheit deuten. Bei einem afrikanischen Mann würde man das gleiche Verhalten als Desinteresse oder abwertende Geste interpretieren, bei einer Person aus dem asiatischen Raum wiederum als Höflichkeit. Die Deutungen der PSA können einen grossen Effekt auf das Gespräch und auf den Gesprächsverlauf haben. In diesem Zusammenhang spielt das Bewusstsein für Diskriminierung, Vorurteile und Stereotypisierung eine wichtige Rolle (vgl. ebd.: 16). Im Kapitel 6 wird näher auf diese Thematik eingegangen.

Die Auseinandersetzung mit dem Begriff Kultur und deren Bedeutung für die Soziale Arbeit zeigt, dass der Kulturbegriff dynamisch verstanden werden sollte. In unserem Alltag begegnen wir einem statischen Verständnis von Kultur, wenn wir von Ausländer oder Afghanen, Araber etc. sprechen. Unser Verhalten, unser Wertesystem und unsere Normvorstellungen können unterschiedlich sein. Die kulturelle Identität ist durch die soziale, kulturelle, ethnische und religiöse Identität mitgeprägt (vgl. ebd.: 54). Der Mensch hat ein grundlegendes Bedürfnis, sich in der Welt zurechtzufinden. Dabei kann Kultur eine wichtige Hilfestellung sein, die den Menschen ermöglicht, den Dingen, Personen, Gegenständen, aber auch Ereignisfolgen und komplexen Prozessabläufen eine Bedeutung und einen Sinn

zu verleihen. Kultur ist eine für Gesellschaft, Organisation oder Gruppe ein typisches Orientierungssystem, welche sich zum Beispiel in Kleidern, Begrüssungsritualen oder Sprache zeigen und der nachfolgenden Generation weitergegeben werden. Dabei kann sich jeder Mensch, der in einem vertrauten Kulturkreis lebt, darauf verlassen, dass seine Sicht der Welt und der Menschen von seinen Mitmenschen geteilt und verstanden wird. Somit reicht das gemeinsame Hintergrundwissen der Menschen eines Kulturkreises für ein gegenseitiges Verständnis aus, ohne dass es Erklärungen oder Nachfragen benötigt (vgl. Thomas/Kinast/Schroll-Machl 2009: 22).

### **3.4 Kulturalisierung und Intersektionalität**

Professionelle der Sozialen Arbeit haben in der Kooperation mit geflüchteten Personen mit einem Spannungsfeld zu tun, in dem sie sich weniger handlungssicher bewegen. Einerseits bestehen sprachliche Barrieren und Verständigungsschwierigkeiten und andererseits wird das Gegenüber als fremd oder anders empfunden. Als Reaktion darauf setzen die PSA schnell die «Kulturbrille» auf und gehen von einem Kulturkonflikt aus, was zu Kulturalisierung durch die PSA führt (vgl. Gögercin 2018: 558). Kulturalisierung geht von einem homogenen und statischen Kulturverständnis aus. Die national-ethnische Herkunft bestimmt die kulturelle Zugehörigkeit (vgl. Mecheril 2018: 21). Kritisch an der Kulturalisierung ist das Verständnis von einer homogenen Landeskultur, die suggeriert, dass alle aus dem jeweiligen Land gleich sind. Diese Kollektivierung führt wiederum zu Stereotypisierung und Zuschreibungen (vgl. Eppenstein 2015: 54f.) Soziale Probleme werden auf kulturelle Differenzen reduziert. Das Verhalten der Adressaten\*innen wird als kulturell bedingt betrachtet. Wie oben beschrieben soll die Kultur als Orientierung dienen. Diese Orientierung kann aber auch zu Stereotypisierung führen. Insbesondere dann, wenn die Beurteilung von Situationen und Personen in Kontext mit dem Herkunftsland der Person gebracht wird. Auch Freise (vgl. Freise 2017: 69) betrachtet den Ansatz soziale Probleme durch die Kultur zu erklären kritisch. Die Tendenz zur Stereotypisierung würde zunehmen und führe zu der gesellschaftlichen Ausgrenzung. Strukturelle Probleme und andere Ursachen für die sozialen Probleme werden ausser Acht gelassen. Personen aus anderen Ländern werden als Fremde und Andere wahrgenommen, auch wenn sie sich selbst nicht so wahrnehmen. Bei der Kulturalisierung werden soziale Probleme nicht differenziert betrachtet. Die Ursache für soziale Probleme wird in der Kultur gesucht, wobei der Kulturbegriff hier als statisch verstanden wird. Um dies zu verdeutlichen kann ein Konflikt zwischen Vater und Tochter herangezogen werden. Kann bei einem solchen Konflikt das Herkunftsland der Streitenden mit dem Islam in Verbindung gebracht werden, steht dieser

bei der Bewertung im Vordergrund. Geht es beim gleichen Konflikt um Personen ohne Migrationshintergrund, werden beispielsweise die soziale Schicht, Klasse und Generation als Bewertungsgrundlage herangezogen.

Alternativ zu der Kulturalisierung berücksichtigt das theoretische Analyseinstrument Intersektionalität gleichzeitig verschiedene Differenzierungskategorien. Intersektionalität bedeutet, dass soziale Kategorien wie Herkunft, ethnische Zugehörigkeit, Gender oder soziale Schicht nicht voneinander getrennt konzeptualisiert werden können, sondern in Verbindung und Wechselwirkung analysiert werden sollen. Dies ermöglicht eine ganzheitlichere Betrachtung. (vgl. Leiprecht 2018: 212f). Vielmehr nehmen Leiprecht und Lutz (2005, zit. nach Freise 2017: 76) diese Differenzen als «Kreuzungen» und «Verschränkungen» wahr, und eben nicht als separate Linien. Ebenso werden die verschiedenen Kategorien nicht einfach als divers anerkannt, sondern auch mit Hilfe der Machfrage eingeordnet. Dabei sind dominierende und dominierte Kategorien erkennbar. Von Kulturalisierung und Regionalisierung sozialer und politischer Konflikte kann immer dann gesprochen werden, wenn nicht westliche Wertesysteme und Religion der geflüchteten Personen pauschal als nicht kompatibel mit der europäischen Lebensweise dargestellt werden. Sogenannte sensible Herangehensweisen differenzieren kulturelle, religiöse oder Wertesystem abhängige Aspekte in ihrer Relevanz für die jeweilige Arbeit (vgl. ebd.: 77f.). Um Zuschreibungen seitens der PSA zu vermeiden und für die Selbstreflexion ist es für die PSA essenziell, die Fälle regelmässig in kollegialen Beratungen, Inter- oder Supervisionen zu behandeln (vgl. Gögercin 2018: 558).

Nach dem erfolgten Diskurs über Trauma und Kultur folgt im nächsten Kapitel nun ein Exkurs zur transkulturellen Psychotraumatologie. Das Ziel dabei ist, einen kurzen Überblick zu geben, wie Therapeut\*innen die Behandlung von traumatisierten geflüchteten Personen gestalten können und welche fachliche sowie auch soziale Kompetenzen gefragt sind.

## **4 Exkurs: transkulturelle Psychotraumatologie**

Psychische Erkrankungen haben oft einen Einfluss auf verschiedene Bereiche des Lebens. Deshalb ist es für die Soziale Arbeit wichtig, ein Grundwissen über psychische Erkrankungen und deren Symptomatik zu haben und auf Therapiemöglichkeiten hinzuweisen (vgl. Kizilhan/Klett 2021: 119). Auch die Erfahrung der Autorin zeigt, dass Traumapädagogik oder Psychotraumatologie Hand in Hand mit der Sozialen Arbeit gehen. Traumatische Erlebnisse im Herkunftsland oder auf der Flucht, sowie postmigrantisches Herausforderungen sind erhebliche Belastungen für traumatisierte geflüchtete Personen mit einem uns fremden kulturellen Hintergrund. Folge davon können psychische oder psychosomatische Störungen sein. Nicht jede geflüchtete Person entwickelt zwangsläufig eine psychische Erkrankung aufgrund von Flucht-, Krieg-, oder Gewalterfahrungen. Jedoch können diese negativen Erfahrungen das Entstehen einer psychischen Erkrankung verstärken. Für die therapeutische Behandlung von traumatisierten geflüchteten Personen sind eine kultursensible Herangehensweise und Versorgung wichtig. Die transkulturelle Therapie soll kulturelle Besonderheiten im Blick behalten, da es ansonsten zu Fehlinterpretation von psychischen und somatischen Beschwerden bei geflüchteten Menschen kommen kann. Diese Beschwerden können sozialisationsbedingt anders erlebt oder von den Betroffenen ausgedrückt werden, wie dies im Aufnahmeland eventuell üblich ist (vgl. ebd.: 127ff.).

Transkulturelle Psychotraumatologie hat das Ziel, Therapeut\*innen auf die Herausforderungen der Arbeit mit Menschen aus anderen kulturellen Orientierungssystemen vorzubereiten. Therapeut\*innen haben oft zu wenig Kenntnisse und Verständnis der Herkunftsländer und den Wertesystemen ihrer Klientel. Dies erschwert es auch die Schwierigkeiten, die in der Phase der Dekompensation (Kapitel 2.4) entstehen, zu verstehen. Andere Begriffe und Kommunikationsstile, sowie der Einsatz von Dolmetschenden, erschweren die Situation zusätzlich. Deshalb ist das Verständnis für andere Kulturen als Orientierungssystem fundamental für eine erfolgreiche Therapie.

Die Abbildung 4 zeigt, welche Fähigkeiten Therapeut\*innen mitbringen sollten. Einerseits sind diese in allgemeine Kompetenzen und andererseits in speziell transkulturelle Kompetenzen eingeteilt.

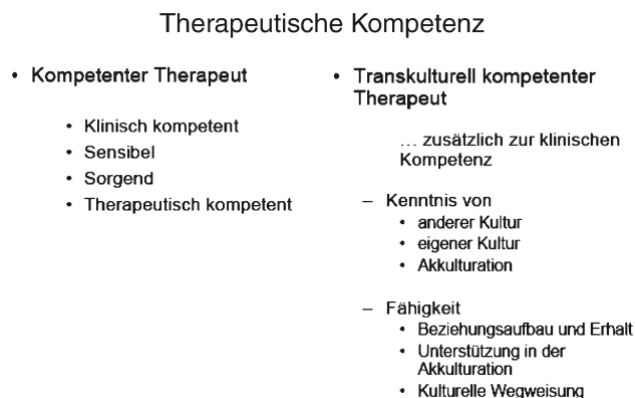


Abb. 4: Therapeutische Kompetenz (in: Meyer 2009: 270)

Therapeut\*innen sollten in der Arbeit mit geflüchteten Personen auch Wissen über die eigene sowie über die «fremde» Kultur haben und sich der Schwierigkeiten einer Migration oder Flucht bewusst sein und versuchen, die Patient\*innen in diesen Punkten zu unterstützen. Auch sollten die Therapeut\*innen in der Lage sein, eine vertrauensvolle Beziehung aufzubauen und diese zu erhalten (vgl. Meyer 2009: 269f.). Diesen Aussagen fügen Kizilhan und Klett (2021: 145) an, dass Therapeut\*innen Bereitschaft zeigen müssen, sich mit anderen Kulturkreisen auseinander zu setzen, damit die transkulturelle Arbeit als Ressource für die Kooperation genutzt werden kann. Therapeut\*innen können so auch die wichtigen Aspekte der aktuellen Lebenssituation der Klientel besser erfassen und konzeptionell-methodisch in die Kooperation einfließen lassen. Dabei nicht zu vergessen sind eine klare Reflexion der den Migrationsphasen zugrundeliegenden Hintergründe, sowie der aktuelle Stand des Anpassungsprozesses an die Kultur des jeweiligen Aufnahmelandes. Die selbstbestimmte, aktive Gestaltung dieser Phasen ist gleichzeitig die Chance in der Kooperation, unentdeckte Ressourcen zu erkennen, freizulegen und für den weiteren Prozess zu nutzen.

### *Einbezug der Familie*

Bei der Begleitung und Behandlung von Patient\*innen aus familienorientierten Gesellschaften, ist es wichtig, die jeweiligen Familienstrukturen in die Therapie miteinzubeziehen. Beispiele dafür können der Einbezug von Familienmitgliedern in Therapiegespräche oder in der Psychoedukation sein. Auch für die Therapeut\*innen kann der Einbezug der Familie ein besseres Verständnis für die Rolle der Familie oder Familienmitglieder und somit auch für Konflikte und Beziehungsabhängigkeiten

ermöglichen. Solidarisiert sich die Familie stark mit dem psychisch angeschlagenen Familienmitglied, kann dies je nachdem zu einer Aufrechterhaltung oder Verstärkung der psychischen Krankheit führen. Daher ist es wichtig, dass die Familie bezüglich der Krankheit angewiesen wird, wie sie mit dem erkrankten Familienmitglied im Alltag umgehen soll. Dabei gibt es verschiedene Problematiken, die auch unter den Familienmitgliedern zu Meinungsverschiedenheiten führen können. Diese zeigen sich in Ängsten und Befürchtungen, unterschiedlichen Wünschen und Vorstellungen, oder Generationskonflikten. Das Ziel der Therapie ist dabei diese Konflikte zielgerecht und lösungsorientiert anzugehen (vgl. ebd.: 145f.).

### *Krankheitsverständnis*

Machleidt und Salman (2003, zit. nach Kizilhan/Klett 2021: 122) merken an, dass das Krankheitsverständnis und die darauffolgende Verarbeitung einer Krankheit kulturbedingt anders sein kann. Die oft traditionellen und religiösen Vorstellungen der Besessenheit von beispielsweise Dämonen und einer Heilung durch Rituale, religiöse Waschungen oder Opfergaben bestehen bei der Ankunft im Aufnahmeland. Wie im Kapitel 6.3.3 beschrieben, wird die Krankheit als eine gottgegebene Prüfung oder Bestrafung für begangene Sünden verstanden. Wenn Patient\*innen glauben, dass ihre psychische Krankheit von einer höheren Macht verursacht wurde, dann kann dies zu einer passiven Haltung führen. Medikamentösen Behandlungen kann unkritisch eingewilligt werden, um danach rasch wieder gesund zu werden. Die eigentliche Ursache der psychischen Krankheit wird nicht aufgearbeitet (vgl. Kizilhan/Klett 2021: 125). In der Behandlung ist es wichtig, die Patient\*innen nach ihren Vorstellungen von Gesundheit, Krankheit und Heilung zu fragen. Diese können mit in die Therapie einbezogen und durch das Verständnis vom Aufnahmeland ergänzt werden (vgl. ebd.: 142). Ein auf Religion basierendes Krankheitsverständnis kann in der Behandlung auch als Ressource miteinbezogen werden (vgl. ebd.: 125).

## 5 Zwischenfazit

In diesem Kapitel wurde auf den vorgestellten Fachdiskurs aus der Literatur zurückgeblickt. Es geht darum, die Erkenntnisse aus den vorherigen Kapiteln zusammengefasst festzuhalten. Des Weiteren dient das Kapitel der Darstellung der Antworten auf die in der Einleitung gestellten Fragestellungen.

*Was ist Kultur und was versteht die Soziale Arbeit unter Kultur?*

In der Literatur gibt es verschiedene Definitionen von Kultur, weshalb sich die Autorin primär auf das Verständnis von Kultur in der Sozialen Arbeit konzentrierte. Heraus kristallisiert hat sich, dass das Phänomen Kultur und das Kulturverständnis dynamisch sein sollte. Kultur ist vielmehr ein Orientierungssystem und eine Hilfestellung für die Lebensbewältigung von Individuen. Nennenswert ist, dass das kulturspezifische Orientierungssystem verinnerlicht und zum persönlichen Ich wird. Handlungen, Einstellungen und Vorstellungen werden nicht mehr reflektiert, sondern als «normal» wahrgenommen. Kultur ist heterogen und im Laufe des Lebens können neue Norm- und Wertevorstellungen zu unserem Orientierungssystem dazukommen oder wegfallen. Das Begründen der sozialen Probleme mit der Kultur führt zu Kulturalisierung, Stereotypisierung und Kategorisierung. Wobei das Analyseinstrument Intersektionalität andere ebenso essenzielle Faktoren miteinbezieht und auch als Reflexionsinstrument für PSA dient.

*Was versteht man unter dem Begriffen Trauma und posttraumatische Belastungsstörungen? Wie zeigt sich ein Trauma und wie entsteht es?*

Bezogen auf die Lebenslage der geflüchteten Personen in der Schweiz hat sich gezeigt, dass verschiedene Belastungsfaktoren das Leben im Aufnahmeland beeinflussen. Neben traumatischen Erlebnissen, wie Krieg, Gewalt, Missbrauch und Unterdrückung im Herkunftsland und/oder auf der Flucht, kommen postmigratorische Belastungen wie langes Asylverfahren, unklare Zukunftsaussichten, Diskrepanz zwischen Erwartungen und Realität und das Gefühl von Entwurzelung und Fremd- oder Anderssein dazu. Die International Statistical Classification of Diseases and Related Health Problems beschreibt ein Trauma als ein überwältigendes Ereignis, das eine Bedrohung für das Leben oder für die körperliche Unversehrtheit darstellt. Posttraumatische Belastungsstörungen können sich auf verschiedene Art und Weise zeigen und betroffene Personen reagieren individuell unterschiedlich darauf.

Welches Ausmass diese Belastungsstörungen in Kombination mit der Kultur, im Sinne eines Orientierungssystems, annehmen kann, wird in der Einleitung geschilderten Fallbeispiel mit der eritreischen jungen Frau deutlich. Aus der Schilderung kann angenommen werden, dass in ihrem Norm- und Wertesystem die Spiritualität eine grosse Rolle spielt. Diese haben einen Einfluss auf das Krankheitsbild und Krankheitsverständnis bei traumatischen Erlebnissen sowie auch im Umgang damit. Die Verknüpfung dieses Beispiels mit den zu bearbeitenden der interkulturellen Ansätze findet in Kapitel 7 statt. Zieht man die Migrationsphasen nach Sluzki in Betracht und mit dem Hintergrundwissen, dass sich der Fall in einem Bundesasylzentrum abgespielt hat, ist anzunehmen, dass sich die junge Frau noch nicht lange in der Schweiz befand. Bei geflüchteten Personen ist die Konfrontation mit der Aufnahmekultur gleichzusetzen mit der Identitätsbildung in der Adoleszenzphase. Sich zurecht finden zwischen der Herkunftskultur und Aufnahmekultur, kann auch als Prozess betrachtet werden, die mit zunehmender Aufenthaltsdauer, die Gewöhnung an die neue Umgebung und den Ausbau der eigenen Ressourcen verbessert werden kann.

Da diese Bachelorarbeit im Rahmen des Studienganges Soziale Arbeit geschrieben wird, bezieht sich die Arbeit auf die Sicht der Sozialen Arbeit. Im Kapitel 1 (Einleitung) wird diese definiert. Bezogen auf geflüchtete Personen hat die Profession Soziale Arbeit die Aufgabe, die Lebensumstände von geflüchteten Personen zu verbessern, sie sozial zu integrieren und sie in der selbständigen Bedürfnisbefriedigung unterstützen. Aufgrund der genannten vielfältigen Herausforderungen und Spannungsfelder sind die PSA in der Kooperation mit geflüchteten Personen besonders gefordert. Interkulturelle Ansätze gewinnen in der Praxis immer mehr an Bedeutung. Nach diesem erfolgten Diskurs gilt es nun die Schlüsse daraus für die Profession zu beziehen. Damit ist auch gemeint das Einnehmen einer Rolle im Kooperationsprozess.



## **6 Interkulturelle Soziale Arbeit**

Nach der erfolgten Zusammenfassung geht es in diesem Kapitel darum, wie eine adäquate Kooperation mit geflüchteten Personen seitens der PSA gestaltet werden kann. Der Hauptfokus in diesem Kapitel liegt darin, herauszuarbeiten welche Kompetenzen PSA für eine kultursensible Bratung und Begleitung brauchen. Wie die kultursensible Soziale Arbeit mit traumatisierten geflüchteten Personen aussehen kann, wird anhand des Umganges mit Spiritualität/Religion und dem Krankheitsbild dargestellt.

### **6.1 Interkulturelle Kompetenz**

Die Interkulturalität, wie in der Einleitung beschrieben, definiert Ansätze für einen adäquaten Umgang mit geflüchteten Personen. In der sozialarbeiterischen Literatur gibt es unterschiedliche Begriffe, die die Interkulturalität als Kompetenz beschreiben. So findet man Begriffe, wie interkulturelle Kommunikationskompetenz, interkulturelle Handlungskompetenz oder interkulturelle Kompetenz. Wobei sich die letztere Beschreibung weitgehend durchgesetzt hat. Interkulturelle Kompetenz wird als eine Sammlung von Fähigkeiten, beziehungsweise von Teilkompetenzen verstanden. Diese beinhalten die Reflexionsfähigkeit bezüglich der eigenen kulturellen Identität sowie auch Handlungskompetenz. (vgl. Mecheril 2010: 16f.). Broszinsky-Schwabe (2011: 216) definiert interkulturelle Kompetenz wie folgt: Sie «ist die Fähigkeit, mit Menschen aus anderen Kulturen konfliktfrei zu kommunizieren und sie auf der Grundlage ihres Wertesystems zu verstehen.»

Unter interkulturellem Handeln im sozialarbeiterischen Kontext wird die Interaktion zwischen Professionellen und Klientel verstanden. Wobei die Professionellen als Repräsentant\*innen der kulturellen Mehrheit angehören und die Klientel den kulturellen Minderheiten. Nach diesem Verständnis machen die national oder ethnische Mehrheitsangehörige den national oder ethnischen Minderheitsangehörigen sozialarbeiterische Angebote. Deshalb ist es wichtig, dass sich die interkulturellen Bildungsangebote an Mehrheitsangehörige richten (vgl. Mecheril 2010: 16f.). Aouf (2016: 25) betont, dass für die Entwicklung interkultureller Kompetenzen die Debatte über die disziplinäre Auffassung von Kultur notwendig ist gilt. In diesem Sinne geht es um das dynamische Kulturverständnis wie im Kapitel 3 dieser Arbeit beschrieben. Interkulturelle Kompetenz lässt sich als Kompetenz aus einem Bündel von Fähigkeiten, die einen produktiven Umgang mit komplexen kulturellen Überschneidungssituationen erlauben, definieren (vgl. Leenen/Gross/Grosch 2010: 110). Diese Kompetenzen, die für die

Bewältigung interkultureller Situationen benötigt werden, können nicht nur rein beruflich-fachlich erlernt werden, da diese Kompetenzen zwischen fachlicher Ausbildung und persönlichen Fähigkeiten liegen. Um sich diese Kompetenzen anzueignen, braucht es selbstinitiiertes Lernen durch die PSA.

Interkulturelle Kompetenz zur Bewältigung von kulturellen Überschneidungssituationen kann wie in der Tabelle 1 dargestellt in vier verschiedene Bereiche unterteilt werden. Diese vier Kompetenzbereiche können nur theoretisch getrennt werden, in der Praxis sind sie unweigerlich miteinander verbunden. Sie können sich ergänzen und kompensieren. So kann beispielsweise in der Praxis die fehlende Sprachkompetenz teilweise durch spezielles Deutungswissen ergänzt werden. Eine weitere Unterscheidung machen Krewer und Scheitza (1996, zit. nach Leenen/Gross/Grosch 2010: 112) in selbst-, fremd-, interaktionsbezogene Kompetenzen. Die Fähigkeit, die eigene Person realistisch und angemessen zu erfahren und dabei die eigene Wirkung auf andere einschätzen zu können, wird zu den sogenannten selbstbezogenen Kompetenzen gezählt. Diese beinhaltet auch die eigenen Grenzen zu kennen und im Falle einer Überschreitung der eigenen kulturellen Gewohnheiten ein Befremdungsgefühl wahrnehmen zu können. Ganz allgemein kann diese Kompetenz auch als grundlegende Reflexionsfähigkeit auf die eigene Person bezogen auf die eigene Umwelt verstanden werden. Demgegenüber zählen zu den partnerbezogenen sozialen Kompetenzen die Fähigkeit, eine Rolle oder Perspektive zu übernehmen. Dies bedingt notwendigerweise die Fähigkeit Gefühlslagen des Gegenübers zu antizipieren und ihnen gegenüber Empathie zu empfinden. Drittens wird die interaktionsbezogene Kompetenz beschrieben. Sie meint die Fähigkeit soziale Interaktionen mittel- bis langfristig erhalten und gestalten zu können. Dazu zählen auch das Aushandeln und Definieren von Interaktionen über kulturelle Grenzen hinweg. Daneben spielen auch spezifischere Kulturkompetenzen eine Rolle. Beispiele hierfür sind unter anderem Sprachkenntnisse, Rituale oder Tabus anderer Kulturen. Ergänzend dazu zählt die Kenntnis über die eigene Kultur der Profession. Als letztes wird von kulturallgemeinen Kompetenzen gesprochen. Zu diesen gehören soziale und psychische Anpassungsfähigkeit, sowie Hintergrundwissen zur Kulturanpassungsvorgängen und dabei erscheinenden Identitäts- und Stereotypisierungsproblematiken. Insgesamt muss festgehalten werden, dass all diese Kompetenzen ein theoretisches Konstrukt bleiben, sofern sie nicht mit konkreten Herausforderungen in der beruflichen Praxis verbunden werden. Anders gesagt, gibt es ohne beruflichen und alltäglichen Kontext keine interkulturelle Kompetenz, welche in allen denkbaren Formen wirksam wäre. Es bedarf eines allgemeinen beruflichen Anforderungsprofils, welche all diese Kompetenzen als

besondere und zusätzliche Qualifikationen zu den übrigen erfüllen (vgl. Krewer /Scheitza 1996 zit. nach Leenen/Gross/Grosch 2010: 113).

Interkulturell relevante allgemeine Persönlichkeits-eigenschaften z.B.	Interkulturell relevante soziale Kompetenzen z.B.	Spezifische Kulturkompetenzen z.B.	kulturallegemeine Kompetenzen z.B.
<ul style="list-style-type: none"> <li>• Belastbarkeit</li> <li>• Unsicherheits- und Ambiguitätstoleranz</li> <li>• Kognitive Flexibilität</li> <li>• Emotionale Elastizität</li> <li>• Personale Autonomie</li> </ul>	<p><u>Selbstbezogen:</u></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Differenzierte Selbstwahrnehmung</li> <li>• Realistische Selbsteinschätzung</li> <li>• Fähigkeit zum Identitätsmanagement</li> </ul> <p><u>Partnerbezogen:</u></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Fähigkeit zur Rollen- &amp; Perspektivenübernahme</li> </ul> <p><u>Interaktionsbezogen:</u></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Fähigkeit, wechselseitig befriedigende Beziehungen aufzunehmen und zu erhalten</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Sprachkompetenz</li> <li>• Interkulturell Vorerfahrungen</li> <li>• Spezielles Deutungswissen</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Wissen bzw. Bewußtsein von der generellen Kulturabhängigkeit des Denkens, Deutens und Handelns</li> <li>• Vertrautheit mit Mechanismen der interkulturellen Kommunikation</li> <li>• Vertrautheit mit Akkulturationsvorgängen</li> <li>• Wissen über allgemeine Kultur-differenzen und ihre Bedeutung</li> </ul>

Tab. 1: Vier Bereiche der interkulturellen Kompetenz (in: Leenen/Gross/Grosch 2010: 113)

Fischer (2013: 34) ergänzt, dass die interkulturellen Kompetenzen nicht nur im Studium oder in einer Weiterbildung erlernt werden können, sondern vielmehr innere Haltungen und Einstellungen sind. So ist das Erlernen von interkulturellen Kompetenzen eine lebenslange Aufgabe und bedarf der ständigen Anpassung an die Realität und Berufssituation (vgl. ebd.). Mecheril (2010: 32f.) beschreibt eine berufliche Grundeinstellung und Sensibilisierung für das Zusammenwirken von professionellem Handeln, Beobachtungskompetenz und den zweckmässigen Einsatz der verschiedenen Methoden-kategorien, sowie deren Abhängigkeiten. Er bezeichnet dies als sogenannte Kompetenzlosigkeitskompetenz. Damit meint er weniger eine Kompetenz an sich, sondern vielmehr einen erlernbaren Habitus. Als Grundvoraussetzung nennt er dafür auch das notwendigerweise ausgeprägte Können zur Reflexivität und Reflexion. Unter dem Begriff Kompetenzlosigkeitskompetenz versteht Mecheril *Qualitätskriterien zur Einschätzung*

*interkultureller Bildungsangebote*, die er als Fragen formuliert. Erstens die Frage nach der Art, wie die Bildungsangebote die unterschiedlichen Lebenslagen der Adressat\*innen als auf Interkulturalität reflektieren. Zweitens stellt er die Frage nach der Art der Reflexion dieser Angebote anhand der homogenen Wahrnehmung des Kulturbegriffs. Drittens fragt Mecheril nach dem Umgang mit der Unmöglichkeit der Technologisierung dieser Angebote, gerade im Kontext von interkulturellem pädagogischem Handeln (vgl. ebd.: 25).

Nach der Auseinandersetzung mit den interkulturellen Kompetenzen, geht es im nächsten Unterkapitel darum, entsprechende Konzepte sozialarbeiterischer Kompetenzen in der Zusammenarbeit mit geflüchteten Personen genauer anzuschauen.

## **6.2 Konzepte interkultureller Kompetenz**

In den folgenden drei Abschnitten werden drei verschiedene Konzepte interkultureller Kompetenz näher betrachtet und erläutert.

### **6.2.1 Migrationspädagogisches Konzept nach Wolfram Stender und Anja Reinecke-Terner**

Der Fachdiskurs über die interkulturelle Kompetenz und interkulturelle Soziale Arbeit führte auch dazu, dass ebendiese Begriffe unspezifisch wurden und als nicht ausreichend empfunden wurden. Kritisch betrachtet, fokussiert sich die interkulturelle Kompetenz auf die kulturellen Überschneidungssituationen und auf kulturelles Fremdverstehen. Dieses Fokussieren führt immer wieder in die Kulturalisierung. Zwar sind kulturelle Überschneidungssituationen und kulturelles Fremdverstehen wichtig, jedoch nicht die zentrale Herausforderung in der Kooperation mit geflüchteten Personen. Die Migrationspädagogische Kompetenz nach Stender und Reinecke-Terner hingegen beinhaltet für den Alltag von geflüchteten Personen relevante Tatsachen wie Adoleszenz und Migration, Rassismus, ethno-natio-kulturelle Mehrfachzugehörigkeiten und bringt eine pädagogische Perspektive ein. Das Konzept besteht aus einer Synthese aus theoretischem Wissen, praktischem Können und selbstreflexivem Handeln, welche nachfolgend vorgestellt werden (vgl. Stender/Reinecke 2017: 223).

#### *Theoretisches Wissen*

Der gesetzliche Auftrag der Sozialen Arbeit lautet «Benachteiligungen zu vermeiden und abzubauen.» Um dem Auftrag gerecht zu werden, ist es für die PSA zentral, sich Wissen über die Lebenslage ihrer Klientel zu verschaffen. Im Beispiel von traumatisierten

geflüchteten Personen ist es das Wissen über Asylrechtliche Themen, psychische Gesundheit und Flucht, der Komplexität der Geflüchteterfahrung und Benachteiligungen wie zum Beispiel Diskriminierung oder Rassismus (vgl. ebd.).

### *Praktisches Können*

Sowohl Professionelle Beobachtungs- und Interventionshaltungen und auch Handlungspraxen sind oft habitualisiert und den PSA kaum bewusst. In der Praxis ist zu beobachten, dass unterschiedliche Beobachtungs- und Interventionshaltungen zu finden sind. Radvan (2010, Zit. nach ebd. 224) unterscheidet zwischen der stereotypisierenden und einer rekonstruktiven Haltung. Bezeichnend für die stereotypisierende Beobachtungs- und Interventionshaltung ist, dass das sozialarbeiterische Handeln gegenüber geflüchteten Personen kategorisierend ist. Die Kooperation und Interaktion mit geflüchteten Personen sind geprägt vom «wir» und «die» Denken der PSA. Dies führt schlussendlich zur Kulturalisierung und Ethnisierung von geflüchteten Personen. Demgegenüber setzen sich PSA in der rekonstruktiven Beobachtungs- und Interventionshaltung mit dem alltagspraktischen Erfahrungswissen der geflüchteten Personen auseinander. Mit anderen Worten soll durch die PSA keine Reduktion auf «traumatisierte geflüchtete Personen stattfinden», denn oft haben geflüchtete Personen komplexe persönliche Geschichten. Zuletzt ist die einseitige Viktimisierung der geflüchteten Personen durch PSA zu vermeiden. Vielmehr soll der eigene Unterstützungsimpuls auf deren Nachhaltigkeit reflektiert werden (vgl. ebd.: 224f.).

### *Selbstreflexivität*

PSA brauchen einen kontinuierlichen Reflexionsraum. Gerade in der Arbeit mit geflüchteten Personen, dient die Selbstreflexion dazu, dass sich professionell Handelnde nicht nur als Teil der Lösung ansehen, sondern auch Teil des Problems sein können. In der Kooperation kann dies nicht wahrgenommen, abgewehrt oder bagatellisiert werden. Das Ziel ist eine nicht nur individuelle, sondern auch institutionell abgesicherte (selbst-)reflexive Haltung, zum Beispiel mit Hilfe von Supervisionen. Dies stärkt die Reflexionskompetenz und Handlungskompetenz (vgl. ebd.: 225f.)

## **6.2.2 Interkulturelle Kommunikationsfähigkeit nach Knapp**

Unter interkultureller Kommunikationsfähigkeit wird die Fähigkeit zur Teilhabe an einer bestimmten Kultur, sowie auch die Fähigkeit sich mit anderen Menschen aus verschiedenen Kulturen adäquat zu verständigen (vgl. Knapp 2010: 91).

Dazu gehört die Bereitschaft mit anderen Menschen aus anderen Kulturen in Kontakt zu treten und diesen Kontakt weiterpflegen zu wollen. Diese Bereitschaft darf nicht mit einer kritiklosen Akzeptanz von fremdkulturellen Standards, Normen und Werten gleichgesetzt werden. Vielmehr geht es darum, sich mit diesen Standards, Normen und Werten kommunikativ auseinanderzusetzen und diese in die Interaktion einfließen zu lassen.

### *Kulturspezifisches Wissen*

Das Wissen über eine bestimmte andere Kultur scheint auf den ersten Blick als wichtigster Faktor in der interkulturellen Kommunikation (vgl. ebd.: 91–93). Es scheint nachvollziehbar, dass durch das Wissen Kommunikationsprobleme vermieden werden können. Wobei es sich beim kulturspezifischen Wissen nicht nur um landesspezifisches oder historisches Wissen handeln sollte, sondern auch um die bevorzugten Formen der Kommunikation. Knapp hält fest, dass Kultur dynamisch und dem zeitlichen Wandel unterworfen ist. Geht man von diesem Verständnis von Kultur aus, erschwert sich das Aneignen von Wissen über eine bestimmte Kultur. Kulturelle Besonderheiten sind komplexe Zusammenhänge und daher gilt die Annahme, dass das kulturspezifische Wissen als prinzipiell unvollständig und ergänzungs- sowie auch überarbeitungsbedürftig ist. Das Verfügen über kulturspezifisches Wissen in der interkulturellen Kommunikation sollte deshalb von den PSA als Halb- oder Teilwissen wahrgenommen werden.

### *Allgemeines Wissen über Kultur und Kommunikation*

Ergänzend zum kulturspezifischen Wissen steht das allgemeine Wissen über Kultur und Kommunikation. Dazu gehört das Wissen, dass das menschliche Denken, Deuten und Verhalten abhängig von der Kultur als Orientierungssystem ist. Darüber hinaus ist das Wissen über Grundprinzipien der Kommunikation wichtig. So zum Beispiel, dass die Kommunikation zum Aufbau und Aufrechterhaltung von sozialen Beziehungen dient. In der Kommunikation finden auch Zuschreibungen und Stereotypisierungen statt. Die Kommunikation mit traumatisierten geflüchteten Personen ist oftmals an spezielle Bedingungen wie zum Beispiel der Einsatz von Dolmetschenden sowie auch an die Problematik von Lernersprache, die als aufschnappendes Lernen von einer Sprache verstanden wird, gebunden. Auch diese Faktoren sollten PSA berücksichtigen. (vgl. ebd.: 94).

### *Strategische Fähigkeiten*

Die beiden vorgestellten Komponenten, Bereitschaft zum Eintritt in die Kommunikation und kulturspezifisches sowie auch generelles kommunikationsbezogenes Wissen, stellen das

Fundament für die Anwendung von Strategien für die interkulturelle Kommunikation dar. Die Strategien können unterteilt werden in einerseits Strategien, die als Ziel einen erfolgreichen Verlauf der Interaktion haben und andererseits in Strategien, die auf das Lernen und Forschen des fremdkulturbezogenen Wissens ausgerichtet sind. Zusätzlich wichtig bei der Auswahl einer Strategie sind die entsprechenden Rollen der Kooperationspartner. Für die PSA ist dabei nicht nur die eigene Rolle ein Faktor, sondern auch die des Gegenübers. Es muss unterschieden werden, ob eine Strategie von der dominanten Kultur ausgeht oder der Sicht der «fremden» Kultur. Im Kontext der Interaktion bieten sich daraus mehrere Möglichkeiten. Grundlegend benötigt es ein Bemühen beim Gegenüber die Bereitschaft Kommunikation herzustellen. Dazu sollten Tabus respektiert werden und wenn möglich die Muttersprache des Partners berücksichtigt werden. Dies vor allem hinsichtlich der Konventionen des Kommunizierens ebendieser Kultur. Daraus ergibt sich eine Suche nach einer gemeinsamen Sprache. Das Vermeiden von Missverständnissen oder missverstandenen Äusserungen, bedarf einer besonderen Beachtung seitens der PSA. Das erworbene Wissen über die «fremde» Kultur des Interaktionspartners zu nutzen, auch im Hinblick auf die sogenannten kulturellen Unterschiede bedarf auch den Einsatz methodischer Verfahren zu Vermeidung und Wiederherstellung nach Missverständnissen. Einfach gesagt benötigt die Strategie immer, dass das Gegenüber, über die sogenannten kulturellen Unterschiede hinaus, das Gesicht wahren kann. Bei Nichtverständnis aufgrund zu grosser sprachlicher Unkenntnisse ist der Einsatz von Dolmetschenden eine nötige Strategie. Dabei sollte den Dolmetschenden das Ziel des Gesprächs vorab erläutert werden. Bezogen auf die Disziplin der Sozialen Arbeit ist eine laufende Aktualisierung und Anpassung des kulturellen Wissens, und der daraus resultierenden Strategien, eine Aufgabe der PSA. Dadurch gewährleisten sie den Wissenstransfer von der Praxis zur Theorie und von da wiederum zur Entwicklung neuer Strategien für die Praxis (vgl. ebd.: 93–96).

### *Ethische Dimension*

Angenommen, die PSA verfügen über die vorherbeschriebenen interkulturellen Kommunikationsfähigkeiten, könnten sie diese auch gezielt einsetzen, um beim Gegenüber bewusst Nachteile oder für sich selbst Vorteile zu erzielen. Es bedarf deshalb in der ethischen interkulturellen Kommunikation ein erhöhtes Bewusstsein der PSA. Im positiven Fall nutzen diese die Strategien, um Beziehungen aufzubauen und auf gegenseitiges Vorwärtkommen gerichtete Kooperationen zu entwickeln. Dies jenseits von akzentuierten oder selektiv wahrgenommenen kulturellen Unterschieden (vgl. ebd.: 96).

### **6.2.3 Kompetenzen der Interkulturalität nach Keller**

Das Aneignen von «interkulturellen Kompetenzen für Menschen, die beruflich mit Migrant\_innen zusammenarbeiten» besteht laut Heidi Keller (2013, zit. nach Zaeri-Esfahani 2018: 598) aus folgenden drei Schritten: Erstens bedarf es für die Aneignung eines bestehenden Wissens über Unterschiede in der Sozialisation und Erziehung verschiedener Kulturen. Zweitens gilt es zu beachten, dass dieses Wissen für sich noch keine interkulturelle Kompetenz darstellt. Dafür bedarf es einer biografischen Auseinandersetzung mit sich selbst und einem genuinen Interesse an anderen Kulturen. Dies betrifft das in Kontakttreten und die Fähigkeit sich andere Sozialisierungen und Erziehungsstile vorstellen zu können. Drittens, aufbauend auf den ersten zwei Punkten, erfordert interkulturelle Kompetenz von den PSA das Ausleben von Diversität. Damit ist auch gemeint für die unterschiedlichen Vorstellungen und kulturellen Eigenschaften den nötigen Raum zu schaffen. Verschiedene kulturelle Konzepte als Ressource und nicht als Defizit zu sehen, ist ein weiterer Teil dieser Kompetenzaneignung (vgl. ebd.).

## **6.3 Religiosität und Spiritualität**

Das Meinungsforschungsinstitut Gallup führte im Jahr 2010 eine Umfrage zu Religiosität durch. Als Ergebnis wurde festgestellt, dass 80 Prozent der Menschen sich mit einer religiösen Tradition identifizieren (Hackett et al. 2012, zit. nach Passardi 2019: 409). Die American Psychiatric Association definiert Religion als Teil der Kultur und die World Health Organisation (WHO) bezeichnet spirituelles Wohlbefinden als Teil der Gesundheit. Insbesondere geflüchtete Personen haben einen vielfältigen Hintergrund an Soziokultur, Religiosität und Spiritualität (vgl. ebd.). Eine Verfolgung aufgrund der religiösen Zugehörigkeit gehört zu anerkannten Fluchtgründen der Genfer Flüchtlingskonvention (Kapitel 1). Verschiedene qualitative Untersuchungen haben belegt, dass Religion einen der wichtigsten kulturellen Gesundheitswerte für geflüchtete Personen darstellt. Religion wird als am hilfreichsten und am häufigsten eingesetzte Bewältigungsstrategie empfunden. In den Migrationsphasen ist Religion auch ein stabilisierender, identitätsstiftender und sinngebender Faktor.

### **6.3.1 Definition und Unterscheidung**

Religiosität bezeichnet im Gegensatz zum allgemeinen Begriff Religion keine Dogmen, Lehren oder Institutionen, sondern eine individuelle Gottesbeziehung. Gemeinsam mit der Spiritualität kann die Bedeutung auch eine individuelle Glaubensgestaltung, oder auch die



Beziehung zu Übernatürlichem bezeichnet werden. Der Begriff Spiritualität alleine ist dabei noch weniger eingrenzbar, da er die eigentliche Individualisierung von Beziehungen zu Übernatürlichem und mystischem zusammenzufassen versucht (vgl. ebd.: 410f.).

### **6.3.2 Religion als Faktor bei Trauma und Bewältigungsmechanismen**

Ein religiöses Orientierungssystem kann in schwierigen Lebenssituationen als Bewältigungsmethode und Stütze dienen. Es gibt Bezugsrahmen und rituelle Stabilität. Darüber hinaus liefert es Erklärungen für erlittenes Leid und Hoffnung auf höhere Bedeutung und Gerechtigkeit. Die soziale Unterstützung und der Gruppenzusammenhalt, sowie gesundheitsfördernde Verhaltensempfehlungen (Alkoholverzicht) sind weitere positive Faktoren von Religion. Die daraus resultierenden positiven Emotionen, Selbstwert, Hoffnung, Vergebung können daraus erzeugt werden (vgl. ebd.: 411-413). Dem merkt Just (2015: 136) an, dass Religion eine wichtige Kraftquelle bei belastenden Situationen sein kann. Umgekehrt kann daraus auch ein Stress entstehen, wenn man sich von dieser «höheren Macht» verurteilt oder verlassen fühlt.

Bei den Bewältigungsmechanismen unterscheidet man zwischen passiven und aktiven. Passiv im Sinne davon, dass eine höhere Macht das Problem löst, aktiv im Sinne von einer persönlichen Verhaltensänderung. Daneben können weitere Unterscheidungen gemacht werden, wie Personalisierung, Problem- oder Emotionsorientierung. Durch das Senken des Stressniveaus folgen neurologische und physiologische Veränderungen, positiv im Allgemeinen, negativ wiederum bei strafendem Gottesbild.

### **6.3.3 Religiosität und Spiritualität bei traumatisierten geflüchteten Personen**

In Anbetracht des Stellenwerts von Religion in der Herkunftskultur, ist diese eine grosse Stütze um Stress auszuhalten, da sie ganz grundlegend auch die eigene Identität definieren kann. Dadurch gibt sie dem Einzelnen und in einer Gruppe Orientierung und Raum für Unterstützung. In den UNHCR Empfehlungen für Gesundheitspersonal werden zum Beispiel im Umgang mit syrischen Flüchtlingen Gebete und religiöse Zeremonien als positive Faktoren betont. Wenn erlittene Traumata existenzielle Fragen aufwerfen, betreffen diese oft auch religiöse Themen (zum Beispiel wie kann Gott so etwas zulassen?). In der Traumaheilung wird Spiritualität als zentraler Faktor bezeichnet, da sie als stärkende Kapazität des Individuums eingesetzt wird. Auch zu beachten ist hierbei der Hinweis auf ein stärkeres Vorhandensein von Stress nach einem erlittenen Trauma bei religiösen Personen aufgrund der Abweichung der eigenen Glaubensvorstellung und Idealbilder. Im

weiteren Verlauf können durch die Spiritualität aber auch reduzierte Stresssymptome beobachtet werden. So kann man sagen, dass sich Religiosität und Spiritualität einerseits auf den Umgang mit Trauma auswirken, andererseits aber das Trauma selbst auch die Haltung einer Person zu ebendiesen beeinflussen kann.

Trauma kann den Glauben stärken aber auch zu dessen Verlust führen. In der Kooperation mit geflüchteten Personen ist es daher unumgänglich die Zusammenhänge zwischen Spiritualität, psychischer Gesundheit und dem Trauma selbst genau zu analysieren. Für die Praxis bedeutet dies, Spiritualität in offenen Gesprächen mit einem Fragenkatalog zu erfassen. Dabei empfehlen Hodge und Kaiser (2012/2013 zit. nach Passardi 2019: 416) ein System in zwei Schritten. Im ersten Schritt werden Screeningfragen gestellt, im zweiten Schritt konkrete Fragen zur Spiritualität selbst und Erfahrungen damit. Mit Hilfe dieser Methode kann ein eigenes Weltbild abstrakt erfasst werden. Dies bildet die Grundlage für die Reflexion der geflüchteten Personen mit eben diesem eigenen Weltbild. Dies geschieht durch Konfrontation, welche bei den geflüchteten Personen intensive positive Gefühle aber auch Abneigungen erzeugen kann. Geflüchtete Personen aus hochreligiösen Ländern haben in der Kooperation mit PSA und Therapeut\*innen oft Hemmungen das Thema Spiritualität zu besprechen, da sie bei ihren Gegenübern wenig Spiritualität vermuten. Ein klärendes Erstgespräch mit der Aufklärung des eigenen Wissens über die Religion oder Spiritualität kann dabei Abhilfe schaffen. Der erste Schritt zur Reflexion des eigenen Weltbildes ist also das Wissen, dass das professionelle Gegenüber Wissen über die eigene Spiritualität besitzt (vgl. ebd.: 413-419). Freise (2017: 189) hält fest, dass in der Kooperation ein offener Dialog über Religiosität dazu verhilft, Respekt vor Menschen mit einer anderen Weltanschauung und Religion zu verschaffen.

Die Erfahrungen der Autorin in der Praxis zeigen, dass Religion eine grosse Ressource im Umgang mit schwierigen Situationen sein kann. Im Wohnheim für unbegleitete minderjährige Asylsuchende erlebt sie öfters, dass sich Jugendliche mit einem gläubigen Hintergrund nach schwierigen Ereignissen oder Gesprächen zurückziehen, um zu beten. Ein Klient berichtete der Autorin unter Tränen, dass drei Freunde von ihm gestern bei einem Autounfall ums Leben gekommen sind. Auf Nachfrage der Autorin in einem Dolmetschergespräch meinte der Jugendliche, dass er viel für die Familie seiner verstorbenen Freunde bete und dass deren Tod von Gott so bestimmt wurde. Das Beten würde ihm sehr viel Kraft geben. Auch während dem islamischen Fastenmonat Ramadan, beobachtete sie wie die Jugendlichen das Zusammenkommen beim Fastenbrechen feierten und darin ein Gefühl von «Heimat» und «Vertrautem» fanden.

Nach der erfolgten Vorstellung der verschiedenen sozialarbeiterischen Methoden in der Kooperation mit geflüchteten Personen und der Bedeutung der Religiosität und Spiritualität in Umgang mit traumatischen Erlebnissen, wird nun im nächsten Kapitel versucht die Theorie in die Praxis der Sozialen Arbeit umzusetzen.

## 7 Fallbeispiel

Der Theorie Praxis Transfer in diesem Kapitel erfolgt anhand des Praxisbeispiels im Asylzentrum. Der gemeinte Fall wurde in der Einleitung dieser Arbeit bereits erläutert. Eine eritreische Frau im Asylzentrum in der Schweiz berichtete, von Dämonen besessen zu sein, woraufhin andere Bewohner des Bundesasylzentrums, die auch aus Eritrea stammen, auf die Frau einprügelten im vermeintlichen Glauben, ihr die Dämonen auszutreiben. Als theoretische Grundlage werden die Konzepte interkultureller Kompetenz angewendet.

Die im Kapitel 6.2 vorgestellten Konzepte interkultureller Kompetenz beziehen sich darauf, dass in erster Linie theoretisches und kulturspezifisches Wissen wichtig ist. Diese beinhalten Wissen über die Lebenslage der Klient\*innen sowie auch über die Wertesysteme und Kommunikation. Auch essenziell ist das praktische oder strategische Wissen. Welche Beratungsmethoden gibt es? Wie gestaltet sich eine vertrauensvolle Arbeitsbeziehung und wie kann die Kommunikation trotz Sprachbarrieren hergestellt und Missverständnisse vermieden werden? Mit diesen Fragen sollten sich PSA in der Kooperation mit traumatisierten geflüchteten Personen beschäftigen. Zuletzt ist die Selbstreflexion ebenso eine wichtige Komponente der interkulturellen Kompetenz.

Auf das Fallbeispiel bezogen, ist es für das Fallverständnis und in der Kooperation mit der Klientin fundamental, sich Wissen über die eritreischen Werte, Normen, den kulturellen Hintergrund und von der Lebenslage der Klientin zu verschaffen. Das Kompetenzzentrum für Migration und Trauma in Winterthur bietet Kurse an, um das Wissen genau in diesen Bereichen zu erweitern (vgl. National Coalition Building Institute (NCBI) 2022).

Die Autorin kann aus eigener Erfahrung berichten, dass die Klient\*innen in informellen Gesprächen oft mehr über ihr privates Leben erzählen. Die Autorin hat die Erfahrung gemacht, dass vor allem beim Kochen, wenn man sie auf das Gericht anspricht, die Personen oft über ihre Heimat, Traditionen und Sitten erzählen. So kann man sich ein Bild über deren Leben im Heimatland machen. Das theoretische Wissen kann dann in der Praxis umgesetzt werden. Zum Beispiel können nach dem Vorfall im Asylzentrum mit Hilfe einer dolmetschenden Person Fragen zur Spiritualität und Religiosität gestellt werden. Welche Rolle spielt die Spiritualität oder die Religion im alltäglichen Leben? Ob die Spiritualität oder Religiosität im Umgang mit Problemen geholfen hat? Wie sie sich nach dem die Männer im Asylzentrum auf sie geschlagen haben gefühlt hat und ob sie diese Gefühle benennen kann? Falls die Spiritualität oder die Religiosität der jungen eritreischen Frau im Umgang mit traumatisierenden Erlebnissen und Problemen hilft, kann dies als Ressource angesehen werden und auch in die Therapie eingebaut werden.

Gemeinsam mit dem/der Therapeut\*in, PSA und Klientin kann ein Plan ausgearbeitet werden. Dieser Plan kann dazu dienen, dass Trigger, erste Anzeichen einer Destabilisierung, Hilfestellungen durch PSA und was die Klientin selber machen kann erfasst werden. So können PSA erkennen, wann es der Klientin schlecht geht und können anhand der im Plan definierten Handlungsschritte frühzeitig intervenieren. Folgende Fragen könnten mit der Klientin besprochen werden:

- Über was sich die PSA und Therapeut\*in sorgen macht. Zum Beispiel, dass die Klientin sich selbst gefährdet.
- Was mögliche Auslöser (Trigger) sind. Was ist davor passiert?
- Frühwarnzeichen für schwierige Situationen, die die Klientin selbst erkennen kann.
- Welche Frühwarnzeichen die PSA bei der Klientin beobachten können?
- Was die Klientin selbst tun kann, um eine schwierige Situation zu verbessern?
- Wie die PSA die Klientin darin unterstützen können, die schwierige Situation zu lösen?

Auf dieser Grundlage kann ein Handlungsplan gemeinsam mit der Klientin erarbeitet werden. Zudem ist es auch wichtig, offen und wertefrei mit der Frau zu kommunizieren. Mit dieser Vorgehensweise wird nicht über das Ritual geurteilt oder defizitorientiert gehandelt. Zudem ist ein ehrliches Interesse für das Verstehen ihrer Gefühlslage die Ausgangslage für eine vertrauensvolle Kooperation. Dazu können Fragen hilfreich sein, die darauf abzielen zu verstehen, welche Bedeutung die Spiritualität für die Klientin hat und was sie sich mit einer Dämonenaustreibung erhofft.

Während des Kooperationsprozesses ist die Selbstreflexion seitens der PSA eminent. Eigene Vorurteile und Stereotypisierungen, sowie auch das angebliche kulturspezifische Wissen muss seitens der PSA hinterfragt und revidiert werden. In der Praxis der Autorin, finden regelmässig Supervisionen, die von einer externen Fachperson geführt werden, statt. Somit kann das eigene Denken und Handeln reflektiert und neu eingeordnet werden.

## **8 Fazit**

In diesem Teil der Arbeit erfolgt ein Resümee; die Fragestellungen der Arbeit werden nochmals aufgegriffen und beantwortet. Darüber hinaus werden die wichtigsten Erkenntnisse erläutert und die Praxiserfahrung der Autorin werden eingebracht. Die eigene Zielerreichung wird kritisch beurteilt und ein Ausblick auf weiterführende Fragen formuliert.

### **8.1 Beantwortung der Fragestellung**

Politische Unruhen, Krieg und Vertreibung sind einige Gründe dafür wieso Menschen flüchten und ihr Herkunftsland verlassen müssen, um an einem anderen Ort Schutz zu suchen. Die Fluchtmigration ist eine besondere Form von der Migration, da sie unfreiwillig passiert (vgl. Zaeri-Esfahani 2019: 595). Ein zentrales Handlungsfeld der Sozialen Arbeit ist die Arbeit mit geflüchteten Personen. Soziale Arbeit als Menschenrechtsprofession setzt sich für Personen mit Fluchterfahrung und Migrationshintergrund ein, wie es keine andere Profession tut (vgl. Soyer 2019: 249f.). Die Soziale Arbeit hat somit den Auftrag geflüchtete Personen professionell zu unterstützen.

Geflüchtete Personen weisen eine höhere Wahrscheinlichkeit auf, an einer posttraumatischen Belastungsstörung zu leiden. Sie erleben in ihren Herkunftsländern und auf der Flucht Krieg, Verfolgung, Gewalt und andere traumatische Erlebnisse. Ein Trauma kann vielfältig sein und so auch die Folgen, die oftmals mit einer Verzögerung auftreten und lange andauern können. Die Folgen sind für jeden Menschen anders, wobei es wichtig ist zu unterstreichen, dass diese Veränderungen eine normale Reaktion auf ein abnormales Ereignis sind. Angekommen im Aufnahmeland sind sie mit weiteren Herausforderungen und Problemen konfrontiert. Das Erlernen einer fremden Sprache, das Leben in Asylunterkünften, ein unklarer Aufenthaltsstatus, das Sorgen um die Familienmitglieder im Herkunftsland und das Gefühl von Entwurzelung sind einige Beispiele dafür. Die psychische Situation sowie auch die Lebenslage der traumatisierten geflüchteten Personen weist auf eine hohe Komplexität in der Kooperation für PSA auf.

In der Sozialen Arbeit mit geflüchteten Personen konnte die Autorin insbesondere mit Menschen aus Afghanistan, Somalia und Syrien Erfahrungen sammeln. Bei psychischen Erkrankungen machte sie die Erfahrung, dass es den Klient\*innen schwer fällt, über innerpsychische Konflikte zu sprechen. Es scheint für die Betroffenen schambehaftet und ungewohnt zu sein. Die Autorin kann aus eigener Erfahrung berichten, dass es viel Beziehungsarbeit, Vertrauen und Aufklärungsarbeit braucht, bis sich diese Personen öffnen

und sich bereit für eine Therapie erklären. In der Praxis der Autorin werden die Mehrzahl der begonnenen Therapien unter- oder abgebrochen. In diesem Bereich arbeitet die Autorin eng mit Therapeut\*innen zusammen und versucht die Gründe für einen Unter- oder Abbruch herauszufinden. Dies bildet die Grundlage, um die Klientel für eine Wiederaufnahme des Therapieangebotes zu motivieren.

Durch den Versuch einer Beantwortung der Unterfrage, was unter Kultur zu verstehen ist, wurde einerseits neu in Erfahrung gebracht, dass Kultur weder homogen noch statisch ist. Von Landeskulturen auszugehen würde eine Kategorisierung oder Stereotypisierung unterstützen. Durch die Literaturrecherche schien der Autorin klar, dass innerhalb einer Nation verschiedene Ethnien, Religionen, soziale Schichten etc. herrschen können. Der unreflektierte Gebrauch von Kultur führt zu Vorurteilen und Stereotypisierungen, da Kultur übertragen wird in Grosskollektive. Die Kulturdebatte in der Sozialen Arbeit versteht Kultur als ein Orientierungssystem für Individuen, als eine Art Werkzeug zur Interpretation der Umwelt. Bestimmte psycho-soziale Eigenschaften und Fähigkeiten sowie auch das Denken, Fühlen und Handeln werden dadurch determiniert. Entscheidend in der Kooperation mit geflüchteten Personen ist, Kultur als dynamisches Modell zu verstehen und nicht als angeboren oder unüberbrückbar. Kultur entwickelt sich stets weiter und kann als Prozess und als Mittel zur Lebensbewältigung betrachtet werden. Andererseits gibt es doch Unterschiede zwischen der «fremden» und der «eigenen» Kultur, da Individuen in der Gesellschaft durch verschiedene kulturelle Herkunft geprägt werden. Diese Unterschiede können sich zum Beispiel in der Religiosität oder Spiritualität, im Bezug zur Familie und dem Krankheitsverständnis zeigen.

Aus den Erfahrungen der Autorin in der Praxis kommen zu den bereits genannten theoretischen Faktoren im Alltag auftretende weitere Faktoren hinzu. In der täglichen Arbeit mit geflüchteten Personen machte die Autorin die Erfahrung, dass in einzelnen Bereichen oder Themen eine homogene Haltung innerhalb einer geografisch abgegrenzten Kultur zu beobachten ist. Als Beispiel dafür kann ein Vorfall in der Praxis der Autorin genannt werden. Eine Gruppe afghanischer Jugendlicher aus der gleichen Ethnie belästigte über einen Zeitraum von mehreren Wochen eine junge ukrainische Mitbewohnerin wiederholt auf verschiedene Arten sexuell. Dies ist insofern relevant, als dass bis dahin keine ähnlichen Vorfälle mit jungen Frauen aus anderen Nationalitäten oder Ethnien mit der gleichen Gruppe vorgefallen sind. Dies lässt die Autorin auf ein einheitliches Frauenbild besagter Gruppe als Teil der afghanischen Kultur gegenüber einer spezifischen Kultur (junge Ukrainerin) schliessen. Dieser Vorfall führte intern auch zu Diskussionen im Team, wobei

einige Mitarbeitende der Meinung waren, dass sich doch gewisse Vorurteile bestätigen würden. Die Autorin erachtete es als schwierig, diese Vorurteile zu benennen und als solche zu akzeptieren. Theoretisch könnte eine solche Belästigung auch kulturell umgekehrt stattfinden. Eine erhöhte Achtsamkeit und Reflexion der zu Stereotypisierungen führenden Erlebnisse in der Praxis ist dabei für die Autorin im Sinne der Professionalität wichtig.

Anhand der Migrationsphasen nach Sluzki (Kapitel 2.4) sind die geflüchteten Personen während der Zusammenarbeit mit der Autorin in der dritten oder vierten Phase. Die Autorin macht in der Praxis die Erfahrung, dass eine hohe Erwartungshaltung bei geflüchteten Personen besteht, aber auch grosse Enttäuschungen. Ob und wie sich das Orientierungssystem der traumatisierten geflüchteten Personen ändert, bleibt unklar, da in der Literatur die Verknüpfung zwischen dem dynamischen Kulturverständnis und ebendiesen Migrationsphasen fehlt. Um die Auswirkung oder Krisen der einzelnen Phasen auf die Klientel einschätzen und diese als Chance nutzen zu können, ist es wichtig, dass sich PSA mit den Migrationsphasen auseinandersetzen und somit adäquat darauf reagieren können (vgl. Zaeri-Esfahani 2018: 603).

Durch die Beantwortung der Hauptfrage *«Welche Rolle hat die Kultur in der Zusammenarbeit zwischen Professionellen der Sozialen Arbeit und traumatisierten geflüchteten Personen?»* hat sich gezeigt, dass es für PSA wichtig ist, die Arbeitsbeziehung mit traumatisierten geflüchteten Personen kultursensibel zu gestalten und somit auf die Lebenswelt, individuelle Werte und Bedürfnisse einzugehen. Die Herausforderung von kultursensiblen Ansätzen ist, dass man nicht von einer homogenen Gruppe ausgehen soll und soziale Probleme mit der kulturellen Zugehörigkeit begründet. Denn dies führt zu Kulturalisierung. Damit die Kultursensibilität als Chance genutzt werden kann, gibt es interkulturelle Ansätze. Dabei geht es nicht nur um das Anwenden von bestimmten Methoden oder Konzepten, sondern auch um die wertschätzende Beratungshaltung und die Bereitschaft, selbstkritisch und reflektiert in die Kooperation einzugehen. Dabei soll die eigene Sozialisation sowie auch die kulturellen Prägungen reflektiert werden und auf Vorurteile und Diskriminierung geachtet werden. Welche Rolle die Kultur in der Kooperation mit traumatisierten geflüchteten Personen spielt, konnte in dieser Arbeit nicht abschliessend beantwortet werden, da davon auszugehen ist, dass die Bedeutung von Werten und Normen für jedes Individuum unterschiedlich ist. Dennoch bieten die interkulturellen Ansätze Methoden an, um adäquat mit traumatisierten geflüchteten Personen eine Arbeitsbeziehung gestalten zu können. Als erstes ist es hilfreich, sich ein Wissen über die Lebenslage und das Orientierungssystem der



Klient\*innen zu verschaffen. Dabei ist stets anzunehmen, dass das eigene Wissen nicht vollständig und revisionsbedürftig ist. Die Ergebnisse der Bachelorarbeit haben gezeigt, dass Spiritualität und Religion bei traumatischen Erlebnissen ein Bewältigungsmechanismus sein kann. Daher ist für PSA wichtig, sich Kompetenzen im Umgang mit religiösen und spirituellen Bezügen anzueignen. Eine wertfreie Kommunikation, Empathie und Interesse und Stärkung der Ressourcen sind wichtige Faktoren.

Das Themenfeld Migration hat einen wichtigen Stellenwert in der Sozialen Arbeit und in der Ausbildung. Die Fachhochschule Nordwestschweiz (FHNW) bietet im Studiengang Soziale Arbeit die Vertiefungsrichtung Migration an. Auch gibt es Weiterbildungsangebote im Handlungsfeld Migration, um der Komplexität gerecht zu werden (vgl. FHNW 2022). Daher betrachtete die Autorin es als wichtig, sich in der Kooperation mit geflüchteten Personen interkulturelle Kompetenzen anzueignen.

## **8.2 Kritischer Ausblick**

Zu Beginn der Arbeit war es vorgesehen, einen Kulturvergleich zwischen den beiden Ländern Afghanistan und der Schweiz zu machen. Mit der Bearbeitung des Phänomens Kultur wurde jedoch klar, dass ein solcher Vergleich zu einer Homogenisierung führen würde mit der Annahme, dass alle Schweizer\*innen und alle Afghan\*innen gleich sind. Daher wurde darauf verzichtet und hervorgehoben, dass sich Personen mit der gleichen Nationalität in ihrer Ethnie, Sprache und Religion unterscheiden können. Der Umgang mit traumatisierten geflüchteten Personen ist zudem auch ein Arbeitsfeld der Psychotraumatologie. Deshalb war es eine Herausforderung sich auf ausschliesslich auf die Soziale Arbeit zu konzentrieren. Mit dem Exkurs Psychotraumatologie konnte einen Einblick in diesen Bereich gegeben werden. Rückblickend sieht die Autorin die Erkenntnisse dieser Bachelorarbeit in ihrer Praxis als gewinnbringend an. Persönlich nimmt die Autorin die Wichtigkeit der Selbstreflexion in der Kooperation mit traumatisierten geflüchteten Personen mit. Der Paradigmenwechsel von der monokulturellen zur pluralen Gesellschaft und die Reflexion durch welche Kulturbrille geblickt wird, erachtet die Autorin als äusserst wichtig. Abschliessend erhofft sie sich mehr Anerkennung und Integration durch Partizipation für die Klientel. Ausgehend von dieser Bachelorarbeit ergeben sich weiterführende Fragen, die im anschliessenden Kapitel erläutert werden.

### **8.3 Weiterführende Fragen**

Die Autorin blickt auch kritisch auf die interkulturellen Ansätze in der Praxis der Sozialen Arbeit. Der Umgang mit Spiritualität, Religiösität und interkulturellen Kompetenzen als Schlüsselqualifikation in der Kooperation mit traumatisierten geflüchteten Personen wurden zwar genannt, jedoch fehlte es der Autorin an der genauen Umsetzung in der Praxis. Wie sollte ein Gespräch mit ebendieser Klientel gestaltet werden? Welche Ansätze gibt es für die Befähigung des Klientels für ein selbstbestimmtes Leben? Auch hier die Frage, wie zum Beispiel der Einsatz von Dolmetschenden gestaltet werden kann. Die Autorin findet es wichtig, bei der Kommunikation mit Dolmetschenden trotzdem die Klientel anzusprechen und mit Gestik und Mimik die Empathie auszudrücken. So könnte eine nonverbale Kommunikation stattfinden bevor die Dolmetschenden übersetzen. Eine spannende Frage wäre es zudem, zu untersuchen, welche Hilfestellungen sich traumatisierte geflüchtete Personen von den PSA wünschen. Ist es ihnen wichtig, dass die Beratung und Begleitung kultursensibel und interkulturell gestaltet wird? In der Literatur findet man dazu keine Angaben. Weiterführend wäre es spannend herauszufinden, wie Werte und Normen den Umgang mit traumatischen Erfahrungen beeinflussen. Mittels einer empirischen Untersuchung könnte diesen Fragen nachgegangen werden. Somit können traumatisierte geflüchtete Personen als Expert\*innen ihrer Lebenswelt befragt werden. An dieser Stelle wäre es auch interessant den Empowerment-Ansatz anzuwenden und bei der Forschung die Stärken, Potenziale und Talente nachzufragen. So könnten statt Unterschiede auch Gemeinsamkeiten herausgearbeitet werden.

Auch taucht in der gesamten Debatte die Frage auf, wie PSA nicht nur Bezug auf den kulturellen Hintergrund, sondern auch Sexualität, Alter, Religion etc. nehmen können. In diesem Zusammenhang steht der Umgang mit Diversität im Vordergrund, welche auch ein spannendes Forschungsfeld darstellt.

## 9 Literaturverzeichnis

Aouf, Danja (2016). Kulturbegriff und Kulturverständnis in der Sozialen Arbeit. Linz: pro mente edition.

Asefaw, Fana/ Gebrehgziabher, Johanna (2019). Vom Dämon besessen. Den kulturellen Hintergrund einbeziehen, um Symptome besser zu verstehen. In: Psychoscope 2. Ethnopsychologie: Kulturelle Diversität in der Psychotherapie.

AvenirSocial (2014). Berufsbild der Professionellen Sozialer Arbeit. URL: [https://avenirsocial.ch/wp-content/uploads/2018/12/AS\\_Berufsbild\\_DE\\_def\\_1.pdf](https://avenirsocial.ch/wp-content/uploads/2018/12/AS_Berufsbild_DE_def_1.pdf) [Zugriffsdatum: 13. November 2022].

Bach, Maurizio (2018). Die institutionelle Dynamik Europas. In: Bach, Maurizio/Barbara, Hönig (Hg.) (2018). Europasozioologie. Ein Handbuch für Wissenschaft und Studium. Baden-Baden: Nomos Verlagsgesellschaft. S. 65.

Eidgenössisches Justiz- und Polizeidepartement (EJPD). Staatssekretariat für Migration. Statistikdienst (2022). Asylstatistik. Bern-Wabern. S. 15.

Eidgenössische Migrationskommission EKM (2022). URL: <https://www.ekm.admin.ch/ekm/de/home/flucht---asyl/schutz.html#:~:text=Als%20Flüchtlinge%20gelten%20nach%20der,ihrer%20politischen%20Überzeugung%20verfolgt%20werden> [Zugriffsdatum: 20. Oktober 2022].

Eppenstein, Thomas (2015). Interkulturelle Kompetenz. Zugänge für eine kultursensible Soziale Arbeit. In: Zacharaki, Ionna/Eppenstein, Thomas/Krummacher, Michel (Hg.). Interkulturelle Kompetenz. Handbuch für soziale und pädagogische Berufe. Schwalbach/Ts: Debus Pädagogik Verlag. S. 54-55.

Fetz, Karolina (2018). „Die sind doch alle gleich!“ – Warum geflüchtete Menschen oft als homogene Gruppe betrachtet werden und welche Maßnahmen zu einer individuelleren Wahrnehmung beitragen können. Fachnetzwerk Sozialpsychologie zu Flucht und Integration. In: [https://www.fachnetzflucht.de/wp-content/uploads/2018/03/Fetz\\_Fremdgruppenhomogenitaet.pdf](https://www.fachnetzflucht.de/wp-content/uploads/2018/03/Fetz_Fremdgruppenhomogenitaet.pdf) [Zugriffsdatum: 20. Oktober 2022].

Fischer, Veronika (2013). Interkulturelle Kompetenz – ein neues Anforderungsprofil für die pädagogische Profession. In: Veronika, Fischer/Monika, Springer/Ionna, Zacharki (Hg.). Interkulturelle Kompetenz. Fortbildung – Transfer – Kompetenz. Schwalbach/Ts: Debus Pädagogik Verlag. S. 34.

Freise, Josef (2007). Interkulturelle Soziale Arbeit. Theoretische Grundlagen - Handlungsansätze - Übungen zum Erwerb interkultureller Kompetenz. Schwalbach/Ts.: Wochenschau Verlag.

Freise, Josef (2017). Kulturelle und religiöse Vielfalt nach Zuwanderung. Theoretische Grundlagen – Handlungsansätze - Übungen zur Kultur- und Religionssensibilität. Schwalbach/Ts.: Wochenschau Verlag.

Friese, P. (2019). Kultur- und migrationssensible Beratung. Weinheim: Beltz Juventa.

Gögercin, Süleyman (2018). Soziale Arbeit mit geflüchteten Menschen: Spannungsfelder und Herausforderungen. In: Blank, Beate/Gögercin, Süleyman/ Sauer, Karin/Schramkowski, Barbara (Hg.). Soziale Arbeit in der Migrationsgesellschaft: Grundlagen – Konzepte – Handlungsfelder. Wiesbaden: Springer VS. (S. 558). eISBN 978-3-658-19540-3.

Graef-Caliess, Iris T./Machleidt, Wielant (2019). Kulturelle Kompetenz und Transkulturalität in der Psychotherapie mit traumatisierten Flüchtlingen. In Thomas, Maier/Naser, Morina/Matthias, Schick/Ulrich, Schnyder (Hg.). Trauma-Flucht-Asyl. Ein interdisziplinäres Handbuch für Beratung, Betreuung und Behandlung. Bern: Hofgrete. S. 132-133.

Just, Wolf-Dieter (2015). Von der mühsamen Anerkennung der multireligiösen Realität in Deutschland. Bedingungen für das friedliche Zusammenleben. In: Zacharaki, Ionna/Eppenstein, Thomas/Krummacher, Michel (Hg.). Interkulturelle Kompetenz. Handbuch für soziale und pädagogische Berufe. Schwalbach/Ts: Debus Pädagogik Verlag. S. 136.

Kizilhan, Jan I./Klett, Claudia (2021). Psychologie für die Arbeit mit Migrant\*innen. Weinheim/Basel: Beltz Juventa. eISBN 978-3-7799-5437-8.

Knapp, Annelie (2010). Interkulturelle Kompetenz: eine sprachwissenschaftliche Perspektive. In Auernheimer, Georg (Hg.). Interkulturelle Kompetenz und pädagogische Professionalität. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. S. 91-96. eISBN 978-3-531-17463-1.

Leenen, Wolf R./Gross, Andreas/Grosch, Harald (2010). Interkulturelle Kompetenz in der Sozialen Arbeit. In Auernheimer, Georg (Hg.). Interkulturelle Kompetenz und pädagogische Professionalität. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. S. 110. eISBN 978-3-531-17463-1.

Leiprecht, Rudolf (2018). Diversitätsbewusste Perspektiven für eine Soziale Arbeit in der Migrationsgesellschaft. In: Blank, Beate/Gögercin, Süleyman/ Sauer, Karin/Schramkowski, Barbara (Hg.). Soziale Arbeit in der Migrationsgesellschaft: Grundlagen – Konzepte – Handlungsfelder. Wiesbaden: Springer VS. (S. 212 – 213). eISBN 978-3-658-19540-3.

Lindert, Jutta (2010). Traumatische Ereignisse bei Migranten und ihre Auswirkungen. In: Hegemann, Thomas (Hg.)/Ramazan, Salman (Hg.). Handbuch Transkulturelle Psychiatrie. Bonn: Psychiatrie-Verlag GmbH. S. 389

Maier, Thomas/Ulrich, Schnyder (2019). Die psychischen, körperlichen und sozialen Folgen von Krieg, Vertreibung und Flucht. In Thomas, Maier/Naser, Morina/Matthias, Schick/Ulrich, Schnyder (Hg.). Trauma-Flucht-Asyl. Ein interdisziplinäres Handbuch für Beratung, Betreuung und Behandlung. Bern: Hofgreffe. S. 75-77.

Mecheril, Paul (2010). „Kompetenzlosigkeitskompetenz“. Pädagogisches Handeln unter Einwanderungsbedingungen. In Auernheimer, Georg (Hg.). Interkulturelle Kompetenz und pädagogische Professionalität. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. S. 21, 32-33. eISBN 978-3-531-17463-1.

Meyer, Wolfgang (2019). Migration und Globalisierung: therapeutische Implikationen für eine transkulturelle Psychotherapie. London: Wiener Medizinische Wochenschrift Springer-Verlag. URL: <https://link.springer.com/content/pdf/10.1007/s10354-009-0677-5.pdf?pdf=button> [Zugriffsdatum: 12. Dezember 2022].

Müller, Franziska/Roose, Zilla/Landis, Flurina/Gianola, Giada (2018). Psychische Gesundheit von traumatisierten Asylsuchenden: Situationsanalyse und Empfehlungen: Bericht zuhanden des Bundesamts für Gesundheit (BAG), Sektion Gesundheitliche

Chancengleichheit. Luzern: Interface Politikstudien Forschung Beratung. URL: [https://www.inter-pret.ch/admin/data/files/infolib\\_asset/file/304/2018\\_psychische-gesundheit-traumatisierte-asylsuchende.pdf](https://www.inter-pret.ch/admin/data/files/infolib_asset/file/304/2018_psychische-gesundheit-traumatisierte-asylsuchende.pdf) [Zugriffsdatum: 12. Dezember 2022].

Müller, Franziska/Thorshaug, Kristin/Stamm, Mélanie. (2020). Niederschwellige Kurzinterventionen für psychisch belastete Asylsuchende und Flüchtlinge: Bericht zuhanden des Bundesamts für Gesundheit (BAG). Luzern: Interface Politikstudien Forschung Beratung. In: [https://www.vap-psychologie.ch/fileadmin/download/2020/Kurzinterventionen\\_fu\\_r\\_psychisch\\_belastete\\_Asylsuchende\\_1\\_.pdf](https://www.vap-psychologie.ch/fileadmin/download/2020/Kurzinterventionen_fu_r_psychisch_belastete_Asylsuchende_1_.pdf) [Zugriffsdatum: 20. November 2022].

National Coalition Building Institute (NCBI) (2022). URL: <https://archiv.ncbi.ch/de/fachkurse/eritrea-praxiskurs/> [Zugriffsdatum: 23. Dezember 2022].

Passardi, Sandra (2019). Religiösität und Spiritualität im Umgang mit Flüchtlingen. In Thomas, Maier/Naser, Morina/Matthias, Schick/Ulrich, Schnyder (Hg.). Trauma-Flucht-Asyl. Ein interdisziplinäres Handbuch für Beratung, Betreuung und Behandlung. Bern: Hofgreffe. S. 409-419.

Salis Gross, Corina. (2004). Struggling with imaginaries of trauma and trust: The refugee experience in Switzerland. Culture, medicine and psychiatry 28. S. 151-167. In: <https://doi.org/10.1023/B:MEDI.0000034408.60968.eb> [Zugriffsdatum: 1. Dezember 2022].

Scherwath, Corinna/Sibylle, Friedrich (2020). Soziale und pädagogische Arbeit bei Traumatisierung. München: Ernst Reinhardt Verlag. eISBN 978-3-497-61367-0

Schweizerische Eidgenossenschaft. Fedlex. Die Publikationsplattform des Bundesrechts (2022) URL: <https://www.fedlex.admin.ch/eli/cc/1999/358/de> [Zugriffsdatum: 13. November 2022].

Sluzki, Carlos E. (2010). Psychologische Phasen der Migration und ihre Auswirkungen. In: Hegemann, Thomas (Hg.)/Ramazan, Salman (Hg.). Handbuch Transkulturelle Psychiatrie. Bonn: Psychiatrie-Verlag GmbH. S. 109-120

Soyer, Jürgen (2019). Soziale Arbeit mit Asylsuchenden und Flüchtlingen. In Thomas, Maier/Naser, Morina/Matthias, Schick/Ulrich, Schnyder (Hg.). Trauma-Flucht-Asyl. Ein

interdisziplinäres Handbuch für Beratung, Betreuung und Behandlung. Bern: Hofgrete. S. 249-250.

Staatssekretariat für Migration (SEM) (2022). Bundesasylzentren an Kapazitätsgrenze – frühere Austritte in Kantone nötig. Erschienen am 25. Oktober 2022. URL: <https://www.sem.admin.ch/sem/de/home/sem/medien/mm.msg-id-90875.html>

Stender, Wolfram/ Reinecke-Terner, Anja (2016). Migrationspädagogische Kompetenz. Schulsozialarbeit in der Migrationsgesellschaft. In: Hollenstein, Erich/Nieslony, Frank (Hg.) Handlungsfeld Schulsozialarbeit. Profession und Qualität. Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren. S. 223-226. eISBN: 978-3-8340-3021-4.

Thomas, Alexander/Kinast, Eva-Ulrike/Schroll-Machl, Sylvia (Hg.) (2005). Handbuch Interkulturelle Kommunikation und Kooperation. Band 1: Grundlagen und Praxisfelder. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht GmbH & Co.

Verwiebe, Roland/Seewan, Lena/Wolf, Margarita (2018). Migration und Flucht. In: Bach, Maurizio/Barbara, Hönig (Hg.). Europasozioogie. Ein Handbuch für Wissenschaft und Studium. Baden-Baden: Nomos Verlagsgesellschaft. S.229-230.

Zaeri-Esfahani, Mernousch (2018). Interkulturell kompetent in der Sozialen Arbeit mit Geflüchteten. In: Blank, Beate/Gögercin, Süleyman/ Sauer, Karin/Schramkowski, Barbara (Hg.). Soziale Arbeit in der Migrationsgesellschaft: Grundlagen – Konzepte – Handlungsfelder. Wiesbaden: Springer VS. (S. 598 + 603). eISBN 978-3-658-19540-3.

Zito, Dima/Martin, Ernest (2016). Umgang mit traumatisierten Flüchtlingen: Ein Leitfaden für Fachkräfte und Ehrenamtliche. Weinheim/Basel: Beltz Juventa. eISBN 978-3-7799-3393-9

## **9.1    Abbildungsverzeichnis / Tabellenverzeichnis**

Abb. 1: Asylgesuche: Wichtigste Nationen (in: SEM 2022 15)	1
Abb. 2: Unterschied Flüchtling und Migrant*innen (in Meyer 2009: 226)	8
Abb. 3: Belastungen der Migration nach Carlos E. Sluzki (in: Sluzki 2010: 110)	15
Abb. 4: Therapeutische Kompetenz (in: Meyer 2009: 270)	25
Tab. 1: Vier Bereiche der interkulturellen Kompetenz (in: Leenen/Gross/Grosch 2010: 113)	31